

MITTELALTERARCHÄOLOGIE IN UNGARN

von

Imre Holl, Budapest

Dörfer

Da die Erforschung des Themas schon von Beginn des Jahrhunderts an Traditionen aufweisen konnte, wurde sie mit der Verselbständigung der mittelalterlichen Archäologie als eine planmäßige Forschungsaufgabe fortgesetzt. Zwischen 1950—1966 trugen die partiellen Erschließungen der Dörfer Rázom, Bashalom (11.—13. Jahrhundert), Móric und Nyársapát (15.—17. Jahrhundert) mit ihren vielseitigen und im Verhältnis zu den älteren Beobachtungen authentischeren Daten zu der Siedlungsgeschichte, der Vorführung der Entwicklung des Dorfhauses, des Dorfgrundrisses und — über die Funde — zur Bekanntmachung ihrer Wirtschaftsführung bei. Für das 12.—13. Jahrhundert sind überall die kleinen Grubenhäuser mit Backöfen in einer Ecke charakteristisch; häufig kamen auch die alleinstehenden großen Backöfen vor. Vom Gesichtspunkt des Dorfgrundrisses gaben die unregelmäßig scheinende Lage und die in ihrer Umgebung gefundenen kleinen Graben-Umfriedungen noch keine genügenden Anhaltspunkte. Im 15.—16. Jahrhundert sind schon die großen Häuser mit 2—3 Räumen (Zimmer-Küche-Kammer) als Pfostenbauten mit Lehmwand allgemein üblich. In dieser Gegend — auf dem Alföld, der großen Ungarischen Tiefebene, kommen Holzbauten selten und nur bei je einem vornehmeren Besitzer vor¹.

Die Erschließung eines bei der Gespantschaftsburg Visegrád liegenden Dienstleistungs-

dorfes ist im Gange. Die bisher bekannt gewordenen 32 Häuser ähneln den in anderen Gegenden erschlossenen des 10.—12. Jahrhunderts, jedoch wurde ihr kleiner Ofen aus Stein gebaut. In dem einen Haus befand sich eine Eisenschmiede, in einem anderen eine Buntmetallgießerei².

Durch die Ausgrabung der transdanubischen Dörfer gewannen wir ein spätmittelalterliches Bild, das einen von den vorangehenden abweichenden Charakter zeigt. Im Falle von Csepely, Sarvaly und Szentmihály kommen aus dem 14.—15. Jahrhundert vielerlei Haustypen und ihre Varianten vor. Dies ermöglicht es, das bisher unbekannte bzw. mißverständene Entwicklungssystem des westlichen ungarischen Bauernhauses zu umreißen. Die Häuser wurden im allgemeinen in Blockbaukonstruktion gebaut; seltener als Schwellenbau mit Lehmflechtwerkwand oder mit Pfostenkonstruktion. Im Gegensatz zu den Häusern des Alföld ist hier die Rauchstube mit einem Lehmofen charakteristisch; eine selbständige Küche kommt nur selten vor. Bei einer Gruppe der Häuser, z. B. in Sarvaly, war unter der hinteren Kammer ein Keller mit Steinmauer. Der Keller diente vor allem zur Weinlagerung. Wir setzen voraus, daß zu Beginn der Entwicklung diese Kammer getrennt war. Erst im 14.—15. Jahrhundert wurde sie mit dem Haus verbunden (Abb. 1)³.

Das vom Kleinadel bewohnte Dorf Sarvaly zeigt eine Lösung mit mehreren Gassen; die Kirche ist von exzentrischer Lage, die Grundstücke sind von verschiedener Größe. Ein Teil der Häuser ist firstständig orientiert. Ein kleinerer Teil liegt hingegen parallel zur Gasse. Zuweilen kann beob-

¹ István Méri, Beszámoló... (Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabung in Tiszaölök-Rázompusztá und Turkeve-Móric. I—II). In: *Archaeológiai Értesítő* 79, 1952, 49—67; ebd. 81, 1954, 138—154. Julia Kovalovszki, *Településásatások Tiszaeszlár-Bashalmon* (Siedlungsausgrabungen in Tiszaeszlár-Bashalom, Budapest 1980). — Zusammenfassend: Holl 1970, 355—378.

² Julia Kovalovszki in: *Középkori régészetünk* 1985, 41—49.

³ Holl 1979. Zum Teil ähnliche Entwicklung in Mähren: Vladimir Nekuda, *Pfaffenschlag* (Brno 1975).

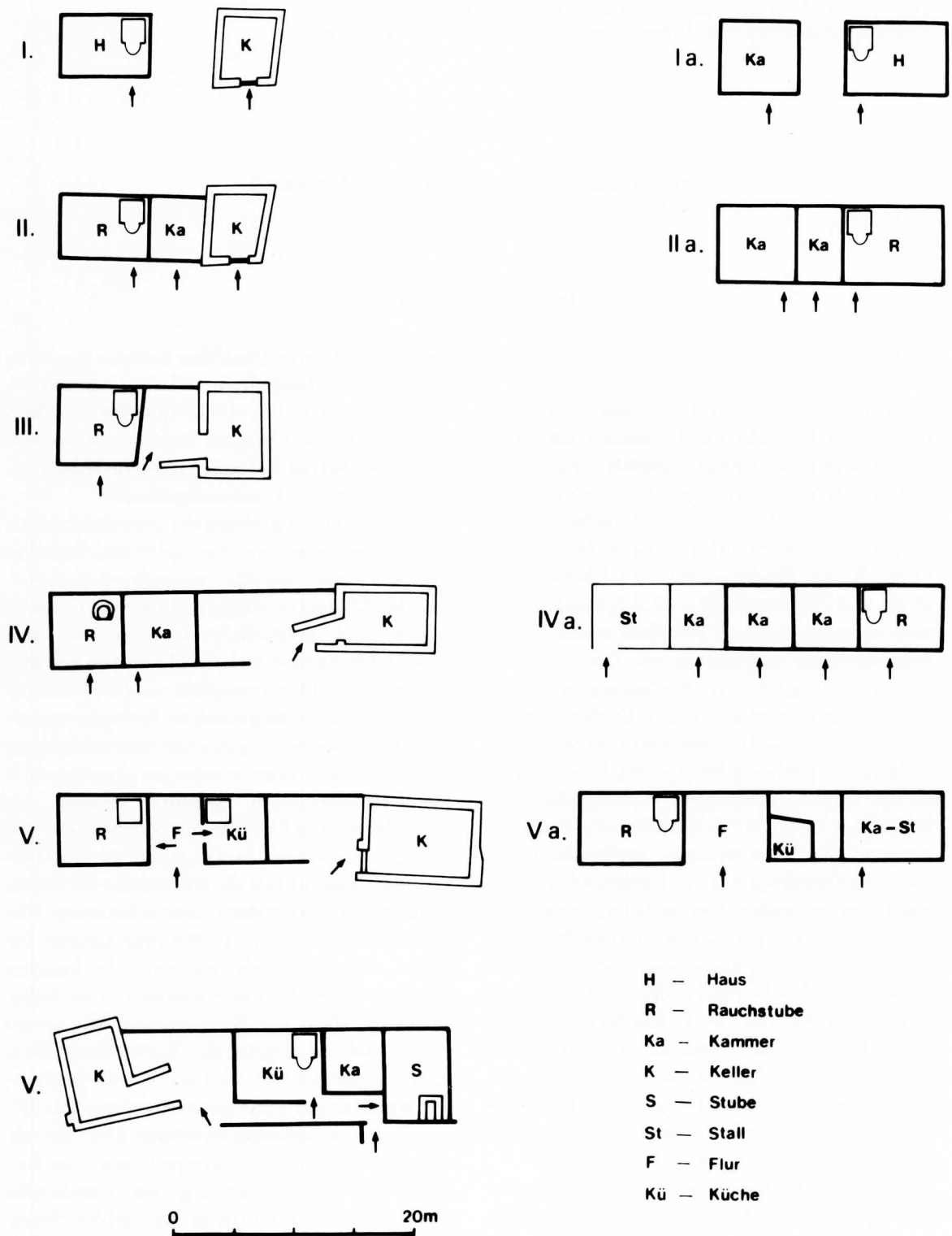


Abb. 1. Sarvaly (Ungarn). Entwicklung der Westungarischen Haustypen, 13. Jahrhundert — Anfang 16. Jahrhundert (nach Holl 1979).

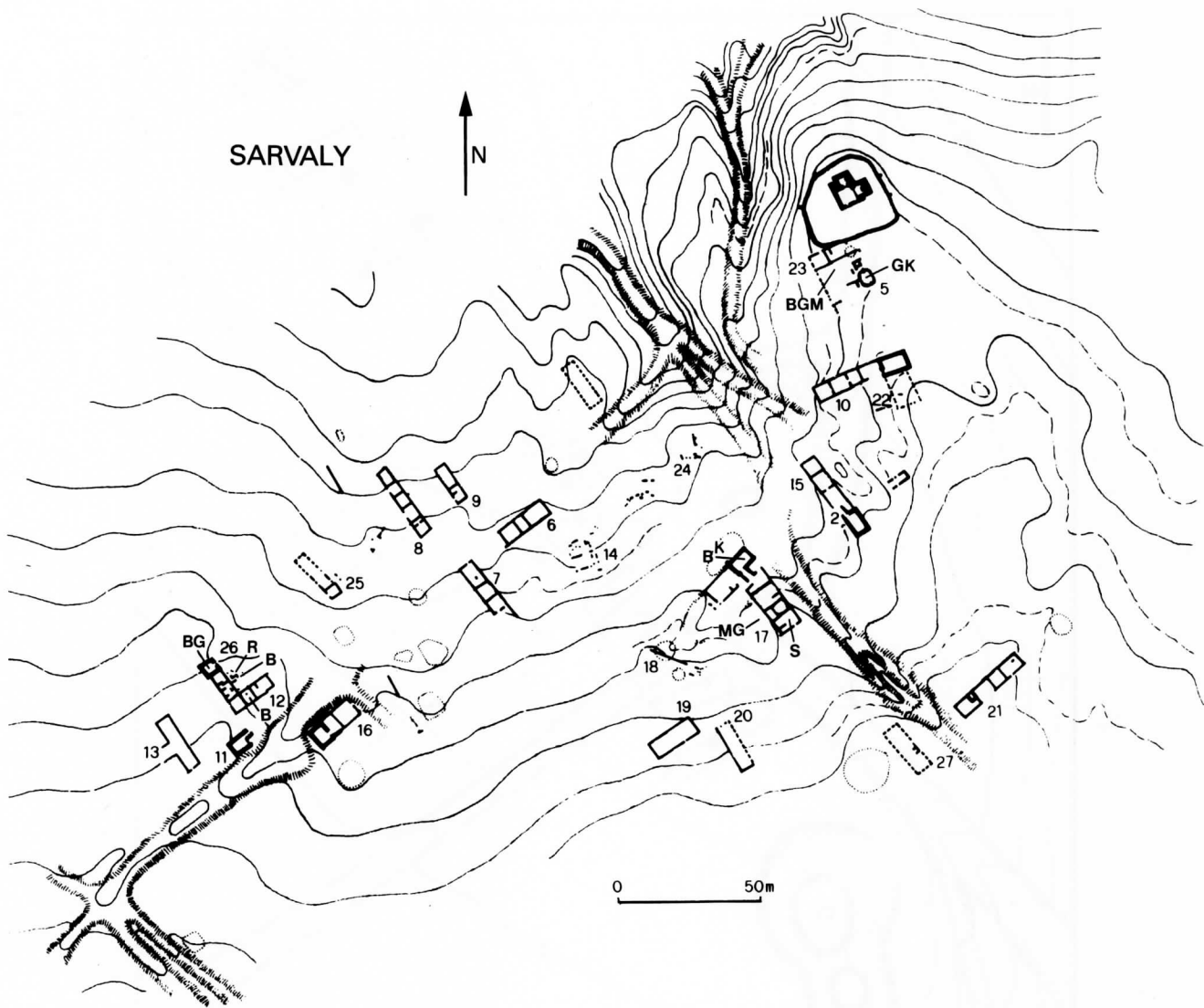


Abb. 2. Sarvaly. Dorfgrundriß. Gesellschaftliche Gliederung nach Funden (B: Bronzeschnalle; G: Glas; K: österreichische Keramik; M: Majolikakrug; R: Rittersporn; S: verzierter Steigbügel).

achtet werden, daß dies schon eine neuere Entwicklung ist. Anhand des Fundmaterials und der Häuser kann eine starke soziale Gliederung nachgewiesen werden. Von den 17 Häusern wurden 5 mit Keller gebaut; bei letzteren fanden wir bei zwei auch ein größeres Wirtschaftsgebäude (Stall, Scheune) vor. Diese Häuser und die Funde aus dem Haus neben der Kirche zeugen von einem vornehmeren adeligen Besitzer (Abb. 2)⁴.

Das Dorf Szentmihály ist seinem Grundriß nach das typische Beispiel einer vom Grundherren

gegründeten, planmäßigen Siedlung des 13. Jahrhunderts: ein Waldhufendorf mit sich an der einzigen Gasse regelmäßig anreihenden Häusern und an die Gewannen anschließenden Ackerparzellen (13.—16. Jahrhundert). Ursprünglich dürften hier 10—12 Häuser gestanden haben, jedoch lebten hier im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts nur mehr 4 Familien, wie eine Konskription zeigt. Um die Jahrhundertwende können wir höchstens mit 10 Häusern rechnen. Der Besitzer des beim Beginn des Dorfes stehenden ersten Hauses tritt mit einem besonderen Milieu hervor, vielleicht als Pfarrer oder Richter? Hier stand von der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an ein aus Kacheln gesetzter Ofen. — Die Geschichte des Dorfes dürfte das typische Schicksal der ungünstig gelegenen Ro-

⁴ Holl-Parádi 1982. Imre Holl, Ausgrabungen im Dorf Sarvaly. In: Mittelalterliche Wüstungen in Niederösterreich. Hrsg. von Helmuth Feigl, Wien 1983, 216—234.

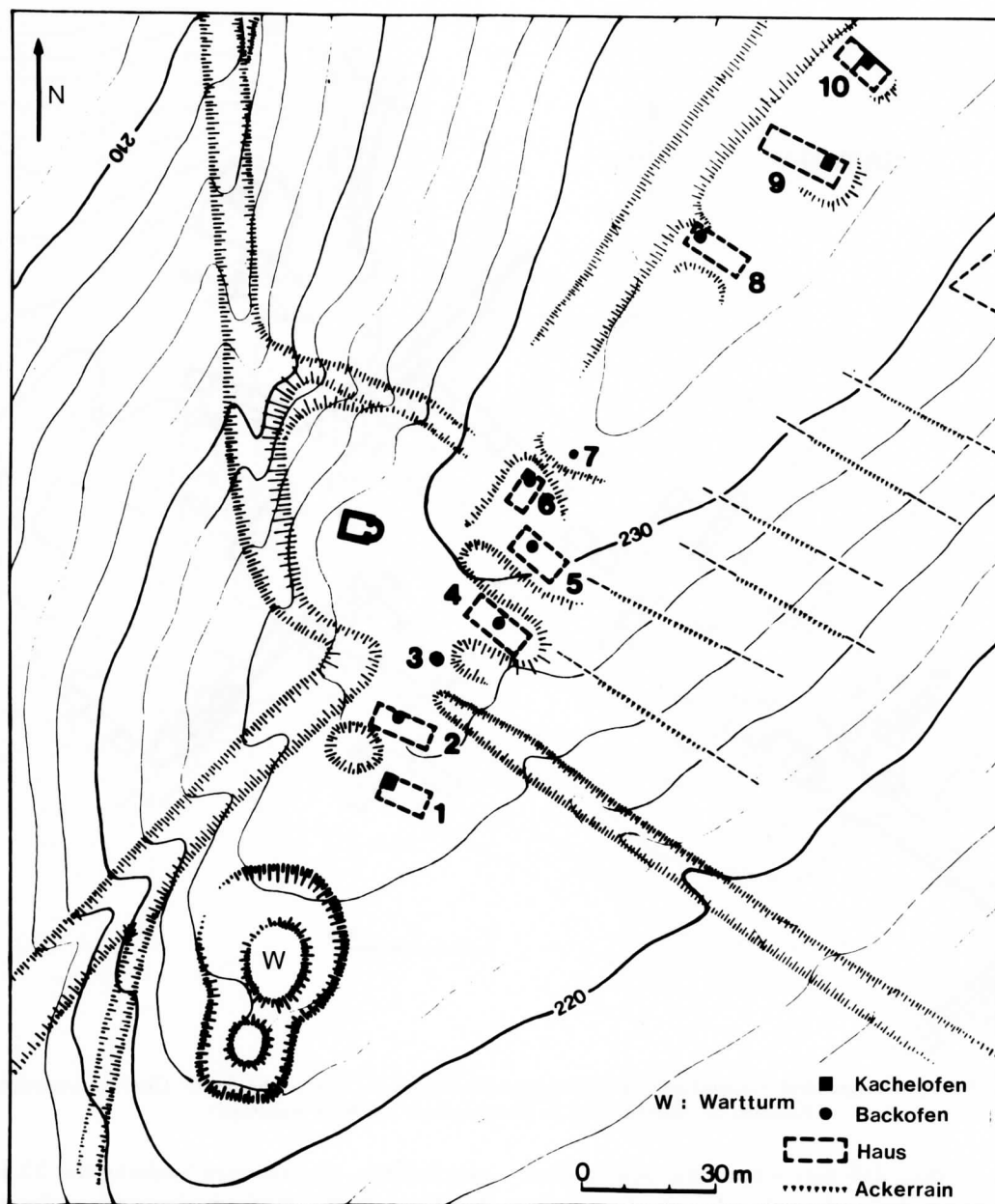


Abb. 3. Szentmihály. Lageplan des Dorfes (13. Jahrhundert — 1. H. 16. Jahrhundert).

dungsdörfer gehabt haben: mit wenig Ackerboden, mit zu nahe liegenden anderen Dörfern, mit einem durch Gewalttätigkeiten seitens des Grundherren verursachten Bevölkerungsverlust. Im Jahre 1389 werden die Dörfer in der Umgebung aufgezählt: hier waren bloß zwei Halbgrundstücke — *fundus medius* — und zwei Viertelgrundstücke — *quartale* — bewohnt. Das Dorf gewann zwar in 100 Jahren seine ursprüngliche Seelenzahl zurück, vergrößerte es sich jedoch nicht weiter. Die endgültige Entvölkerung dürfte die Pe-

stepidemie des Jahres 1509 verursacht haben⁵ (Abb. 3). Wir halten es für gesetzmäßig, daß auch die Rodungsdörfer der Umgebung verödeten; jedoch bestand in der Ebene und in den breiteren Tälern das Leben der mittelalterlichen Dörfer bis heute weiter.

⁵ Imre Holl, A középkori Szentmihály falu ásátása. I—II (Ausgrabung des mittelalterlichen Dorfes Szentmihály). In: Zalai Múzeum 1, 1987, 161—177; 2, 1990, 189—207.

Ein neues Forschungsthema ist die Erforschung der im 13. Jahrhundert eingezogenen Kumanen und Jaßen⁶.

Die überall im Lande in Gang gesetzten topographischen Forschungen⁷ umfassen die einstige Siedlungsdichte, die Hauptperioden der Wüstung und geben auch für die weiteren ausführlichen örtlichen Forschungen eine gute Grundlage.

Ein wichtiges Erfordernis der weiteren Forschungen ist das Auswählen der entsprechenden Stelle, die je nach Häusern gruppierte Wertung der erschlossenen Funde⁸ und die regionale Auswertung der Wüstungsentstehung.

Archäologische Stadtforschung

Betrachten wir das Land in seiner Ganzheit, so sehen wir, daß die Erkenntnis der mittelalterlichen Stadt in ihren Möglichkeiten sehr zurückgeblieben ist. Dies hatte einen zweifachen Grund. In der ungarischen Geschichtsschreibung erhielt die Stadtgeschichte nach kurzem Aufschwung zu Beginn dieses Jahrhunderts erst unlängst ihren Rang. Dies wurde auch durch die geringe Zahl der schriftlichen Quellen beeinflusst: Es erhielt sich bloß in einer einzigen Stadt das mittelalterliche Archiv. In der ungarischen Archäologie war dies das einzige Gebiet, das vor dem Krieg eine schwache Tradition hatte. Selbst die wissenschaftliche Führung der Akademie reihte es nicht zu den Hauptzielsetzungen ein.

Die Frage der Topographie und Stadtbildung in Sopron warf der über die Kunstdenkmaltopographie verfaßte Band (1953) bzw. Diskussionen auf. Die seit 1959 begonnenen planmäßigen Ausgrabungen der Stadtmauern gaben Auskunft über ihre Entwicklung und über den Zustand der Stadtmauern zwischen dem 11.—13. Jahrhundert. Ein ganz neues Bild entstand. Wir konnten ein schönes Beispiel der räumlichen Kontinuität und der Aus-

prägung der „römischen Erbschaft“ nachweisen: In der Fluchtlinie der spätrömischen Stadtmauer entstand mit Holz-Erde-Wänden die Gespanschaftsburg, *castrum*, des Komitatszentrums im 11. Jahrhundert; dort wird vom Ende des 13. Jahrhunderts die Stadtmauer aus Stein ausgebaut, die römische Mauer rekonstruierend (Abb. 4—5)⁹.

An die Bauarbeiten der neuen Stadtregelung anschließend wurden in Óbuda (Alt-Ofen), Székesfehérvár (Stuhlweißenburg) und Vác (Waitzen) großangelegte Ausgrabungen in Gang gesetzt. Bei diesen ist ein primäres Ziel, die mittelalterliche Topographie genau zu erkennen, da nach der türkenzeitlichen Verwüstung dieser Ortschaften ganz neue Städte ausgebaut wurden. Selbst die mittelalterlichen Kirchen waren völlig vernichtet, und die schriftlichen Daten kamen nur in geringer Zahl auf uns. Leider sind wegen der schlechten Geländegegebenheiten die mittelalterlichen Baureste gering. Im Falle von Óbuda gelang es, die Stiftskirche der Jungfrau Maria (14. Jahrhundert), das große Kloster der Klarissen (1340) sowie ein Handelshaus (1369: *domus apotecariorum*) freizulegen. Einige mittelalterliche Gassen und den Marktplatz mit den Resten von fünf Steinhäusern (13.—16. Jahrhundert) konnte man ebenfalls lokalisieren¹⁰.

Es wurde die Verteidigungsmauer von quadratischem Grundriß der bisher unbekannten ersten königlichen Burg von Székesfehérvár (Ende des 10. Jahrhunderts) gefunden; in einer ihrer einstigen Vorstädte stieß man auf das Ordenshaus der Johanniter (um 1158). Es wurden auch noch mehrere Abschnitte der spätmittelalterlichen, heute schon verschwundenen Stadtmauer (13.—16. Jahrhundert) erschlossen.

Im Falle von Buda und Pest klärte die planmäßige Forschung die früher unbekannten, älteren Stadtmauern (13. Jahrhundert). In Buda zog sich diese parallel mit der spätmittelalterlichen Mauer dahin, in Pest verteidigte sie hingegen ein viel kleineres Gebiet, als die spätere Mauer¹¹.

⁶ Bisher Ausgrabungen in 4 Dörfern. Früher wurde ihr Assimilierungsprozeß nur durch Friedhöfe (Schmuck, Tracht) erforscht. — András Pálóczi-Horváth und László Selmeczi in: *Középkori...* 1985, 79—104. Zusammenfassend: András Pálóczi-Horváth, *Pechenegs, Cumans, Iasians* (Budapest 1989).

⁷ *Magyarország Régészeti Topográfiája*. Bd. 1—8 (Budapest 1966—1989). — Zur Ortung von Wüstungen: Dénes Jankovich, *Archaeological Topography of Hungary and its result*. In: *Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich*, 4—5, 1988—89, 85—92.

⁸ Auch die Tierknochenfunde soll man nach einzelnen Häusern vergleichen.

⁹ Imre Holl, Sopron im Mittelalter. In: *Acta Archaeologica A.S. Hungaricae*, 31, 1979, 105—145. Mit rekonstruiertem Stadtgrundriß und Literatur über die Ausgrabungen.

¹⁰ Herta V. Bertalan, Óbuda középkori topográfiája (Die Topographie der mittelalterlichen Marktflecken Alt-Ofen). In: *Középkori...* 1985, 245—283.

¹¹ Katalin H. Gyürky, Városfalak... (Stadtmauern an der Westseite des mittelalterlichen Buda. In: *Archaeologiai Értesítő* 105, 1978, 33—50. — Katalin Irásné-Melis, *Beszámoló...* (Raport on the results of the archaeological research... of Pest). In: *Budapest Régiségei* 24, 1976, 313—345.

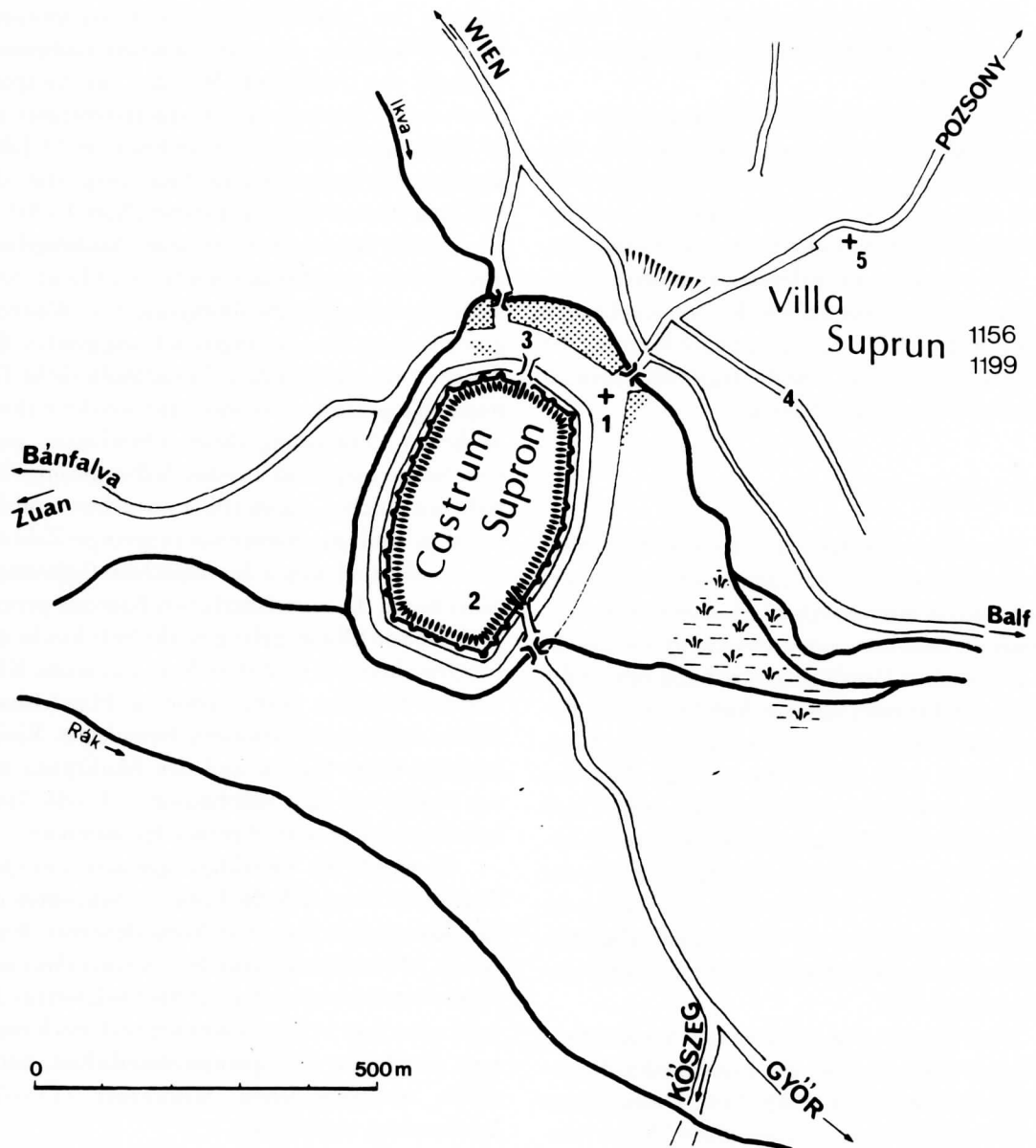


Abb. 4. Sopron. Burg mit Suburbium und Villa (1: Kirche und Marktplatz; 2: Salzmarkt; 3: Schmiedegasse; 4: Fischergasse; 5: Pfarrkirche S. Michael). 11.—13. Jahrhundert.

Die mit der Entwicklung der europäischen Städte parallele Erscheinung zeigt der Bau von städtischen Steintürmen an. Von ihrer Anwendung in Sopron berichteten uns früher nur 4 Urkunden (1250—1297). Neuerdings gelang es, die Reste von 5 Türmen vom Einbau zu trennen: ein jeder Turm stand innerhalb der Parzelle in der Mitte. Sie dienten hier nicht so sehr einer bürgerli-

chen Repräsentation, sondern hatten eher eine feudale Verteidigungsrolle; ihr Bau und ihre Unterhaltung wurden bis 1297 auch durch königliche Geschenke unterstützt. Ihre Grundfläche betrug 6×6 bis 8×8 m. Mit den Einbauten im 14.—15. Jahrhundert verlieren sie ihre Funktion, die bürgerliche Entwicklung ist für sie nicht günstig (Holl 1989).

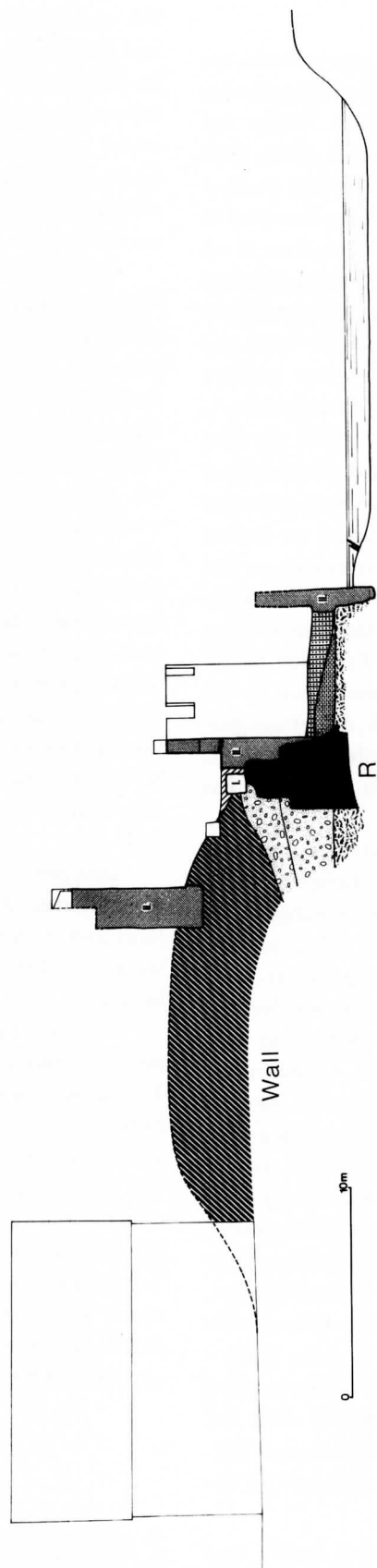


Abb. 5. Sopron. Entwicklung der Befestigungsanlagen (R: römische Mauer; Wall, 11. Jahrhundert; I-II: Stadtmauer, Ende 13. Jahrhundert. 1330—1340. Nach Holl).

Bürgerhaus

Bis in die 60er Jahre kam es nur in Buda, so- dann in Sopron zu planmäßigen Forschungen; bei beiden Fällen schlossen sie sich an Fragen des Denkmalschutzes an. In Buda wurde schon 1946 unter der Leitung von L. Gerevich die Baufor- schung mit Erschließung der einstigen Fassaden in Gang gesetzt; zu einer solchen Arbeit kam es zu dieser Zeit erst in Polen. Als Ergebnis entfaltete sich hinter der Barockstadt eine mittelalterliche Stadt, da hinter den Umbauten noch 60–80% der mittelalterlichen Mauern standen. Der größere Teil des Gassensystems und der Parzelleneinteilung stammt aus dem Ende des 13. bzw. aus dem 14. Jahrhundert. Die Entwicklung der Architektur des spätmittelalterlichen, schon aus Stein gebauten Bürgerhauses zeigt folgende Etappen: zu Beginn entstanden die Giebelhäuser, sodann kam es den wichtigeren Gassen entlang zu einer traufenständigen Bebauung. Die Grundrißvariationen wurden von der wechselnden Breite der Parzellen beein- flußt. Bei der Mehrheit der Wohnhäuser ist die breite Toreinfahrt charakteristisch, da sich ein gro- ßer Teil der Bürger auch mit Weinbau beschäftigt, oder andere Wirtschaftstätigkeit ausgeübt hat (Gerevich 1971).

Die neuerdings durchgeführten Ausgrabun- gen lassen auf die der Städtegründung zur Mitte des 13. Jahrhunderts unmittelbar vorangehende und ihr folgende Periode ein Licht fallen: es wur- den kleine Steingebäude (6 × 10 m) gefunden, wei- ter einwärts von der Gassenzeile, in den Neben- gassen, an den Durchgängen. Sie haben ein oder zwei Räume, zuweilen mit in den Felsen einge- hauenem Keller (Abb. 6,1–2). Von der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an standen an den Gas- sen giebelständige, mehrräumige Häuser an der einen Seite der schmalen Parzelle. Ihre Länge kann 25 m erreichen, die Hinterräume liegen zuweilen um 1 m tiefer. Ihre im südlichen Stadtteil ausgegra- benen Reste flankieren 12–13 m breite Parzellen, bei einzelnen wurden auch gemauerte Gossen oder Zisternen gefunden (Abb. 6,3 — Gyürky 1982).

Im Zentrum standen um 1300 herum schon stockhohe Steinhäuser, und es wurde auch der Einbau der Durchfahrt neben dem Haus mit Tor- gang begonnen¹². Im 14.–15. Jahrhundert entste-

hen mehrerlei Haustypen von der Parzellengröße und dem Beruf abhängig. Bei einzelnen entsteht im Erdgeschoß ein Werkstattladen, den oft der Mieter benutzt. Die Wohnzimmer des Besitzers waren im Stock, mit einem schöneren Saal der Gasse zu und mit steinumrahmten Fenstern. All- gemein sind die großen Weinkeller, manchmal mit unmittelbarem Abstieg von der Gasse her.

In Sopron zeigen die später beginnenden Hausforschungen und die kleineren Ausgrabun- gen andere Typen des spätmittelalterlichen Bür- gerhauses. Der häufigste Typ im 14.–15. Jahrhun- dert dient dem Anspruch des weinproduzierenden Bürgertums: im Erdgeschoß ein etwas vertiefter Preßhausraum, hinter dem der Wein gelagert wird, mit schmalen Schlitzfenstern. In diesem Stock- werk liegt der Gasse zu eine Stube mit Blockwerk oder Holzverkleidung mit Brettern und charakte- ristischem gekoppeltem Fenstersystem, das die Fortsetzung der österreichischen, böhmischen und ungarischen Burgenbautraditionen ist. Das ursprüngliche Giebelhaus bekommt in der zweiten Periode einen L-förmigen Grundriß mit einem Gassenraum und einer geschlossenen Toreinfahrt. So entsteht die traufenständige Fassade, der ge- schlossene Gasseneinbau im 14. Jahrhundert (Abb. 7)¹³.

Aus der vorstädtischen Zeit sind uns nur ge- ringe Spuren des Holzbaues aus dem 11.–13. Jahrhundert bekannt. Die einheitliche Grund- stückseinteilung blieb vom 13. Jahrhundert an er- halten.

Bei den Häusern von Buda, Sopron und mehrerer anderer Städte ist die erwähnte, breite Toreinfahrt allgemein, die vom Ende des 13. Jahr- hunderts bis zum 16. Jahrhundert von gotischen, steinumrahmten Sitznischen flankiert werden. Die von der kirchlichen und dem Burgenbau über- nommene Lösung kann an die weinproduzierende bürgerliche Tätigkeit geknüpft werden: hier in der Toreinfahrt kam es zum Ausschanken selbstgekel- terten Weins; die Sitznischen drücken außer der praktischen Rolle die bürgerliche Repräsentation aus (Holl 1989).

¹² Gerevich 1971. — Vgl. in deutschen Städten: Fred Kaspar, Zur Entwicklung des profanen Bauwesens. In: Aus- grabungen in Minden (Münster 1987) 51–52.

¹³ Ferenc Dávid, Gótikus lakóházak Sopronban (Gotische Wohnhäuser in Sopron). In: Magyar Műemlékvédelem 5, 1970, 95–123.

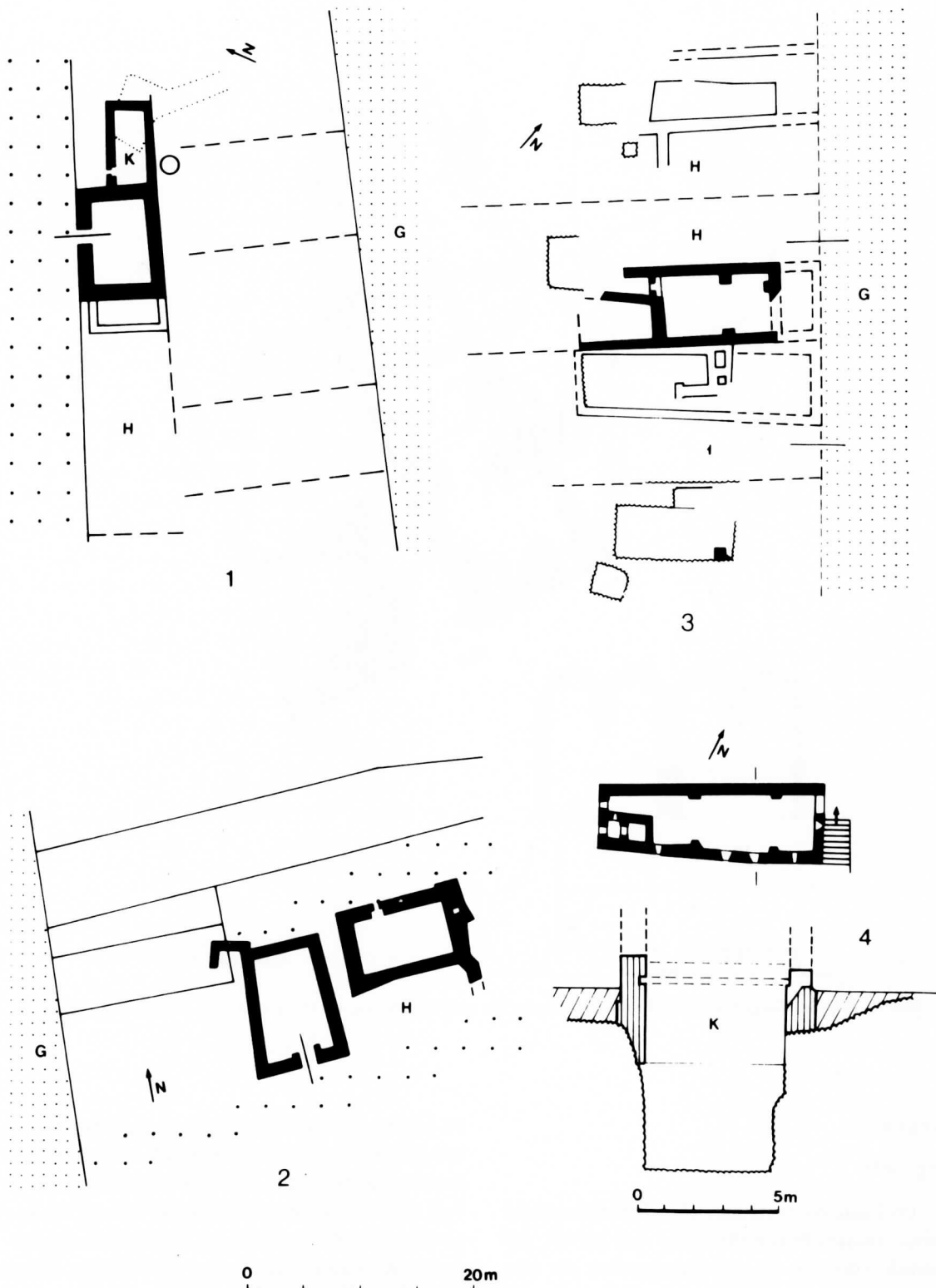


Abb.6. Buda. Haustypen und Grundstücksgrenzen im 13.Jahrhundert (H: Hof; G: Gasse; K: Keller; 4: Hochschule der Dominikaner) (Nach Gyürky 1982).

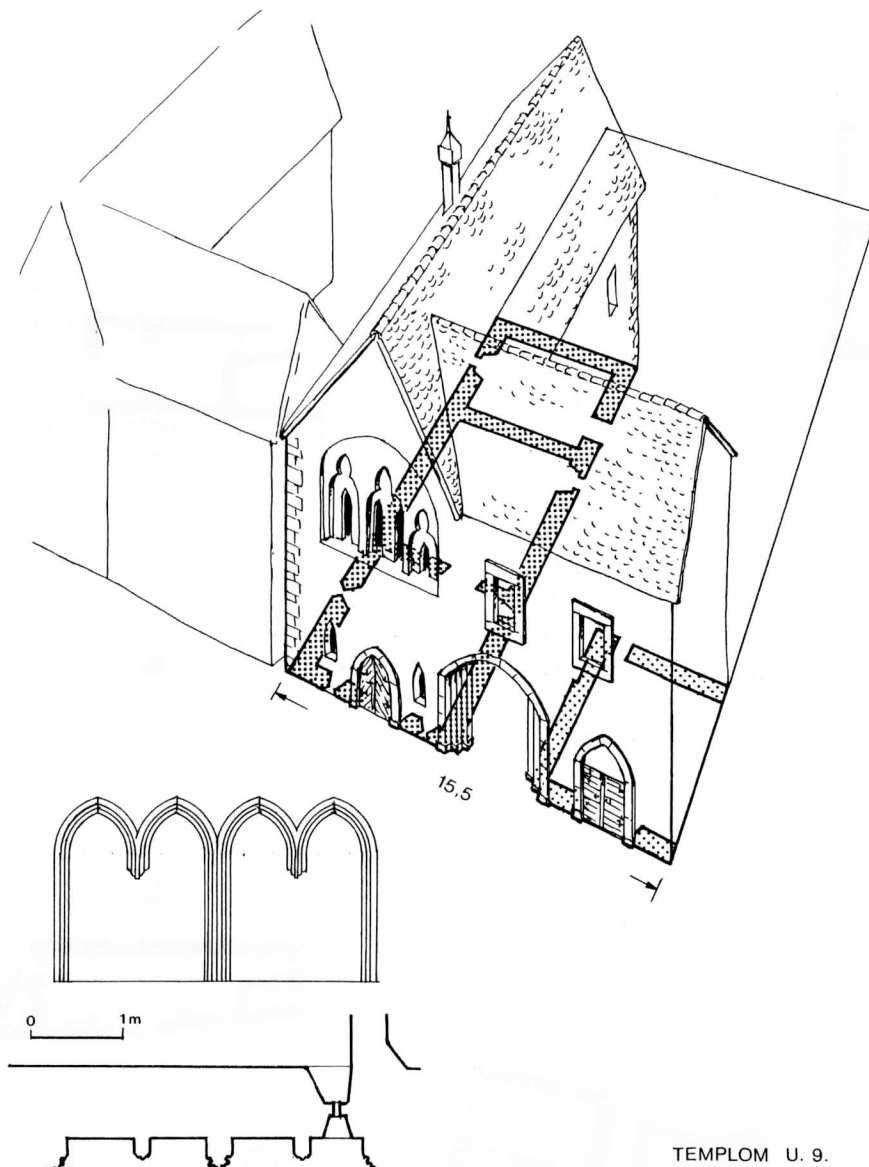


Abb. 7. Sopron. Bürgerhaus (14. Jahrhundert. Sitznischen und Erweiterung im 15. Jahrhundert. Nach Holl 1989).

Burgen

Burgwälle

Im Laufe der systematischen Erforschung der prähistorischen Burgwälle stellte sich heraus, daß folgende Form im 10.—11. Jahrhundert der charakteristischste Burgtyp war: ihre Mauer wurde mit Balkenkonstruktion (Kassette oder Gitter) und mit Erde ausgefüllt errichtet, ihre Größe lag zwischen 0,7—4,5 ha, hatte eine unregelmäßige Form und machte von den natürlichen Gegebenheiten Gebrauch. Ein Teil von ihnen reihte sich im

10. Jahrhundert am Rande des ungarischen Stammesgebietes in der Berührungslinie der Hügel- und Berglandschaft an (Nováki 1976). Ihr größerer Teil wird im Zeitalter der Staatsgründung zu Beginn des 11. Jahrhunderts das Zentrum des organisierten Komitatssystems oder wird erst zu dieser Zeit gebaut. Ihr Name lebt bis heute im Namen der Komitate weiter. Das Zentrum der Komitatseinteilung wird *civitas* oder *castrum* genannt, an dessen Spitze der vom König beauftragte *comes* steht; dieses System errichtete König István I. nach italienisch-lombardischem Modell.

Bisher wurden an etwa 20 Stellen kleinere und größere Ausgrabungen vorgenommen, vor allem Wallschnitte, wodurch die Erkennung der Struktur und die ungefähre Zeitbestimmung gefördert wurde. In zwei Fällen wurden in ihrem Inneren, in zwei anderen Fällen neben ihnen auch kleinere Kirchen aus dem 11. Jahrhundert gefunden. Ein Großteil dieser Burgen stellt neue Gründungen dar, in zwei Fällen hatten sie slawische, in anderen drei Fällen (Sopron, Győr, Visegrád) römische Vorläufer. Nur bei zwei finden wir eine Steinmauer: in Visegrád wurde die Steinmauer des auf dem Hügel liegenden römischen Lagers für genügend gehalten, den fränkisch-slawischen Erdwall von Zalavár des 9. Jahrhunderts befestigte man im 11. Jahrhundert mit einer Steinmauer. In der Nähe des Erdwalles von Szabolcs wurden 4 Gräberfelder erschlossen. Zwei aus der ersten Hälfte, ein Gräberfeld aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts, das größte — mit 391 Gräbern — reicht von 1000 bis ins 12. Jahrhundert¹⁴.

Bisher haben wir nur mangelhafte Angaben über das innere Bild dieser Zentren. Die meisten verlieren ihre Bedeutung im 13. Jahrhundert; eine Ausnahme tritt ein, als das *castrum* zur Stadt (Sopron), zu einer über der Stadt stehenden Bischofsburg (Győr) oder zu einer königlichen Burg (Pozsony-Bratislava, Slowakei) umgebaut wird.

Steinburgen

Eine frühe Steinburg gelang es bisher nur in zwei Herrschersitzen nachzuweisen. Der bedeutendste von diesen ist Esztergom, wo sich das Königsschloß, die Domkirche und der Bischofspalast auf dem Berg über der Stadt befanden. Nach einer kleineren Bautätigkeit des 10. Jahrhunderts wurden zu Beginn des 11. Jahrhunderts Steingebäude und ihrem Ende angeschlossen eine kleine Rotunde sowie die diese umgebende Burgmauer errichtet. Ende des 12. Jahrhunderts kam an ihre Stelle ein großer Wohnturm und eine neue Kapelle (Nagy 1971). Die neuere Forschung stieß im Laufe der Untersuchung und Ausgrabung der Mauern eines auch heute noch stehenden Gebäudes auf den in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstan-

denen, etwa 50 m langen Palast, der in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts umgebaut wurde. Die Grabungen auf dem Bergabhang brachten in großer Menge Steinmetzarbeiten ans Tageslicht; aufgrund dieser können die architektonischen Einzelformen rekonstruiert werden¹⁵.

Die Konservierung der Ruinen der großen spätmittelalterlichen Burgen gehört seit 1958 zu den Aufgaben des Denkmalschutzes, ihre Ausgrabungen führt seit diesem Zeitpunkt dieses Amt durch. Auf diese Weise wurde ein primärer Gesichtspunkt die Erschließung der Baugeschichte, jedoch bleiben die Bearbeitungen gewöhnlich auf dem Niveau der Vorberichte stecken, und die Auswertung des kompletten Fundmaterials unterbleibt meistens. Eine Ausnahme bilden der königliche Palast und die Burg von Buda, deren Fragen außer in einer Monographie (Gerevich 1966) von zahlreichen Studien bearbeitet wurden¹⁶.

Über die Erforschung der zahlreichen Bauperioden aufweisenden, großen Burgen berichtete ich schon früher (Holl 1970, 1988). Mit Hilfe der Ausgrabungen können die Bauperioden und ihr Entwicklungssystem gut bestimmt werden. Am Anfang der Entwicklung stehen die Donjons und die Randhausburgen sowie die Turmburgen; diese wurden von dem Hochadel und dem hohen Klerus im 13. Jahrhundert erbaut, und zwar im Laufe der Abnahme der königlichen Macht. Ihre Erweiterung erfolgt mit der Entwicklung der Verteidigung und des Wohnkomforts im 14.—15. Jahrhundert (Várépítészeti 1975). Es erscheinen zwei Burggruppen mit regelrechtem Grundriß: in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Kastellburg mit vier Ecktürmen unter österreichischem und böhmischem Einfluß; ferner als Stadtburg, zur Mitte des 14. Jahrhunderts als Variante der italienischen Kastellburg mit mehreren Wohnflügeln und Kapelle; schließlich als Königsburg der Anjous (Holl 1984).

Die Erforschung der früher vernachlässigten kleineren Burgen erfolgt heute schon regelmäßig, und auch ihre Bearbeitung kann als genügend bezeichnet werden. Ihre Ausgrabung wird vom Archäologischen Institut und von den Museen durchgeführt. Nach ihren bisherigen Ergebnissen sind die kleinen Turmburgen — der Turm mit ei-

¹⁴ Berichte zum Projekt „Geschpanschaftsburgen“ von György Györffy, Gyula Nováki, István Fodor, László Kovács, János Gömöri, Judit Gádor, Péter Tomka in: Acta Archaeologica A.S. Hungaricae 28, 1976, 323—434.

¹⁵ Ausgrabung von István Horváth seit 1982.

¹⁶ Gerevich 1971; vgl. Holl 1970, 408, mit Literatur.

ner Grundfläche von $5 \times 6 - 9 \times 9$ m ist zuweilen mit aus Stein oder Holz gesetzter Umfriedungsmauer und mit Wirtschaftsgebäude versehen — für das 13. Jahrhundert charakteristisch. Sie standen auf dem Gut des mittleren Landadels, gewöhnlich in der Nähe eines Dorfes auf einem Hügel. Die meisten von ihnen gingen noch am Ende dieses Jahrhunderts zugrunde. Auf die Spuren eines völlig aus Holz gebauten Turmes stieß man bisher bloß in zwei Fällen (12.—13. Jahrhundert); sie standen auf ebenem Gelände. Die Wichtigkeit der Forschung dieses Burgtyps wird dadurch noch untermauert, daß die schriftlichen Quellen fast in jedem Falle fehlen, selbst zu ihrer einfachen Erwähnung kommt es nur selten¹⁷.

Kirchliche Bauten

Die zahlreichen Kirchen- und Klosterausgrabungen gehen größtenteils mit den planmäßigen Aufgaben des Denkmalschutzes einher, und sie bringen wertvolle bau- und kunstgeschichtliche Daten¹⁸. — Hier reihen wir eher solche Ergebnisse auf, die über diese hinaus auch von geschichtlichem Gesichtspunkt aus als Novum gelten oder einen bedeutend vielfältigeren Fragenkreis umfassen. Ihre Ausgrabungen wurden meistens in den Plan des Denkmalschutzes gar nicht aufgenommen.

Die Erschließung der früher gar nicht bekannten, ältesten Kirche im Zentrum der Stadt Székesfehérvár in der einstigen Fürsten- oder Königsburg brachte die St. Petruskirche ans Tageslicht (Ende des 10. Jahrhunderts). Die Grundmauern zeigen einen zentralen Grundriß (Viereck, mit vier Apsiden); ihr Typ geht auf östliche Vorgänger zurück, ihre gleichartige Analogie ist Sázava in Böhmen (um 1070)¹⁹. Das Vorkommen der sich dem frühen Königspalast in Esztergom anschließenden kleinen Rotunde (11. Jahrhundert) zeugt davon, wie stark sich die mitteleuropäische Verbreitung dieses Typs in den frühen Sitzen ange-

schlossen und zugleich auch eine zweihundertjährige Mode²⁰, selbst im Kreise der Dorfkirchen, geschaffen hat.

Neben der Abteikirche von Dömös (Ende des 11. Jahrhunderts) wurde auch das angebaute, 32 m lange königliche Haus erschlossen (1079: *in curia Dimisiensi*). Die Kirche und ihre Unterkirche weist mit ihren bayerischen und böhmischen Analogien auch auf die Anfangszeit der Bekehrungen in Ungarn hin. In der unmittelbaren Umgebung verweisen Grubenhäuser, Backöfen sowie zwei spätmittelalterliche Ziegelhöfe auf die örtlichen Dienstleute.

Die Zisterzienserabtei von Pilisszentkereszt (1184) bildet den ersten völlig erschlossenen Komplex dieser Art in unserem Land. In der Reihe der umliegenden Gebäude sind besonders die Werkstätten wichtig. Hier wurden dem Beweis der Öfen nach Metallverarbeitungen durchgeführt (Eisen- und Bronzeschlacken). Dem Gebäude schloß sich als Energiequelle das Wasserrad mit seiner Steinrinne an. Diesem Mönchsorden fiel eine bahnbrechende Rolle in der industriellen Entwicklung und in der Agrikultur zu. Es kamen auch Reb- und Astmesser zum Vorschein. — In der Reihe des mannigfaltigen Fundmaterials sind die Steinmetzarbeiten des früheren Benediktinerklosters (11. Jahrhundert), die Fußbodenmosaike der Kirche (Ende des 12. Jahrhunderts) und die Fragmente des Grabdenkmals der Königin Gertrud (1213) von Bedeutung²¹.

Durch die Ausgrabung des Dominikanerklosters zu Buda erkannten wir den kompletten Grundriß, den Prozeß der Vergrößerung der Gebäude (13.—15. Jahrhundert), und es stellte sich hierbei auch heraus, daß hier schon vorher, vor 1254, eine kleine Kirche vorhanden war. Im Nordflügel des Klosters und im Schulgebäude war im 13.—14. Jahrhundert ein Hypokaustum, im Kreuzganghof ein Brunnen mit dem Wappen des Königs²².

Die eine geraume Zeit in Anspruch nehmende, planmäßige Forschung der Bischofsburg

¹⁷ Zsuzsa Miklós, Árpádkori kisvárak Magyarországon (Arpadenzeitliche Kleinburgen in Ungarn). In: *Középkori...* 1985, 143—158.

¹⁸ Holl 1970, 378—385, 398—402 mit älterer Literatur.

¹⁹ Alán Kralovánszky, Bauhistorische Angaben zur Frage des Auftauchens des vierapsidalen Kirchentyps in Ungarn. In: *Folia Archaeologica* 35, 1984, 111—136.

²⁰ Nagy 1971, Katalin Gyürky, Die St. Georg-Kapelle in der Burg von Veszprém. In: *Acta Archaeologica A.S. Hungaricae* 15, 1963, 341—408, mit Verbreitungskarte.

²¹ Gerevich 1977; László Gerevich, The royal court provost's residence and the village at Dömös. In: *Acta Archaeologica A.S. Hungaricae* 35, 1983, 385—409.

²² Katalin H. Gyürky, Das mittelalterliche Dominikanerkloster in Buda (Budapest 1981).

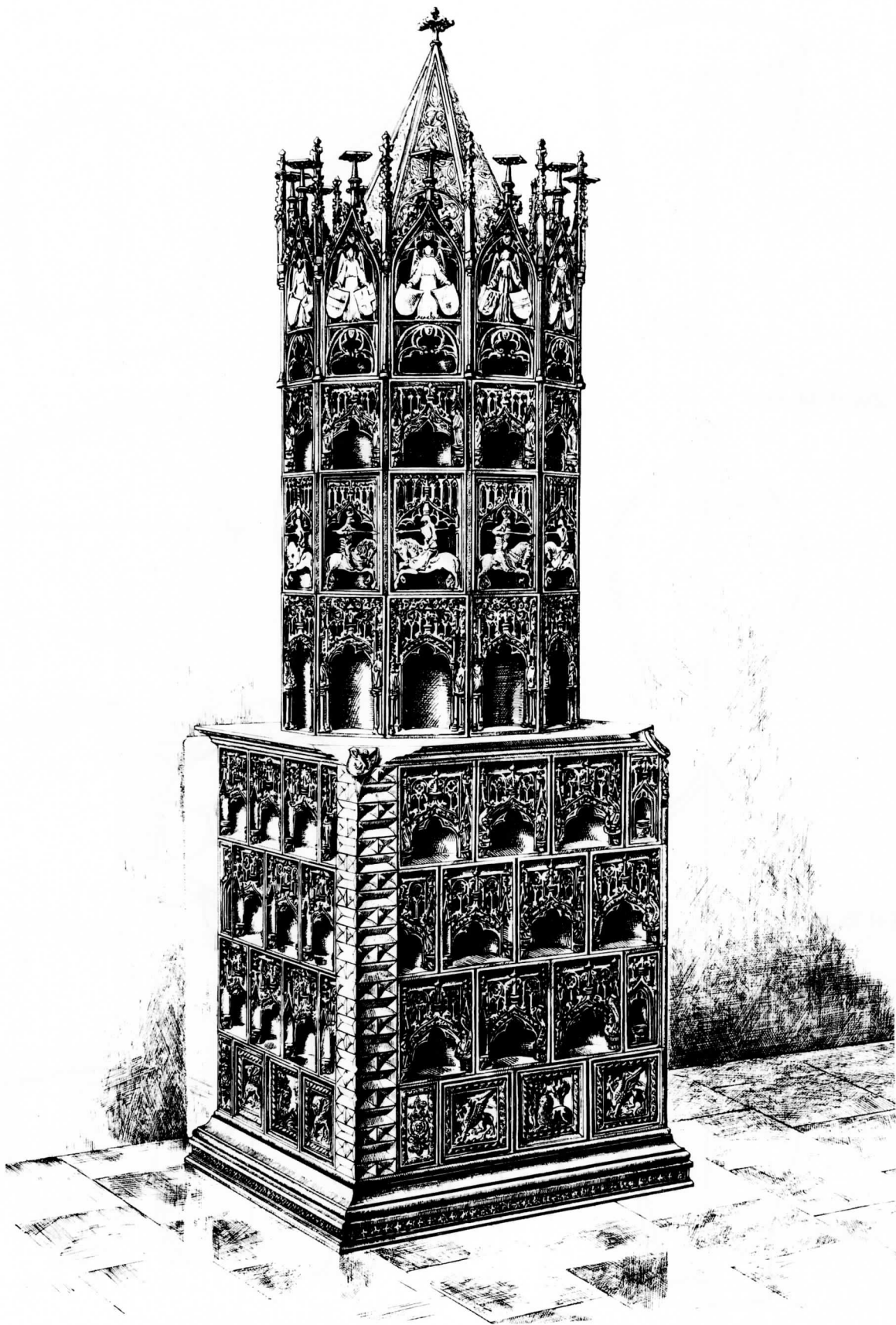


Abb. 8. Rekonstruktionszeichnung des Ofens mit Rittergestalten (1454—57).

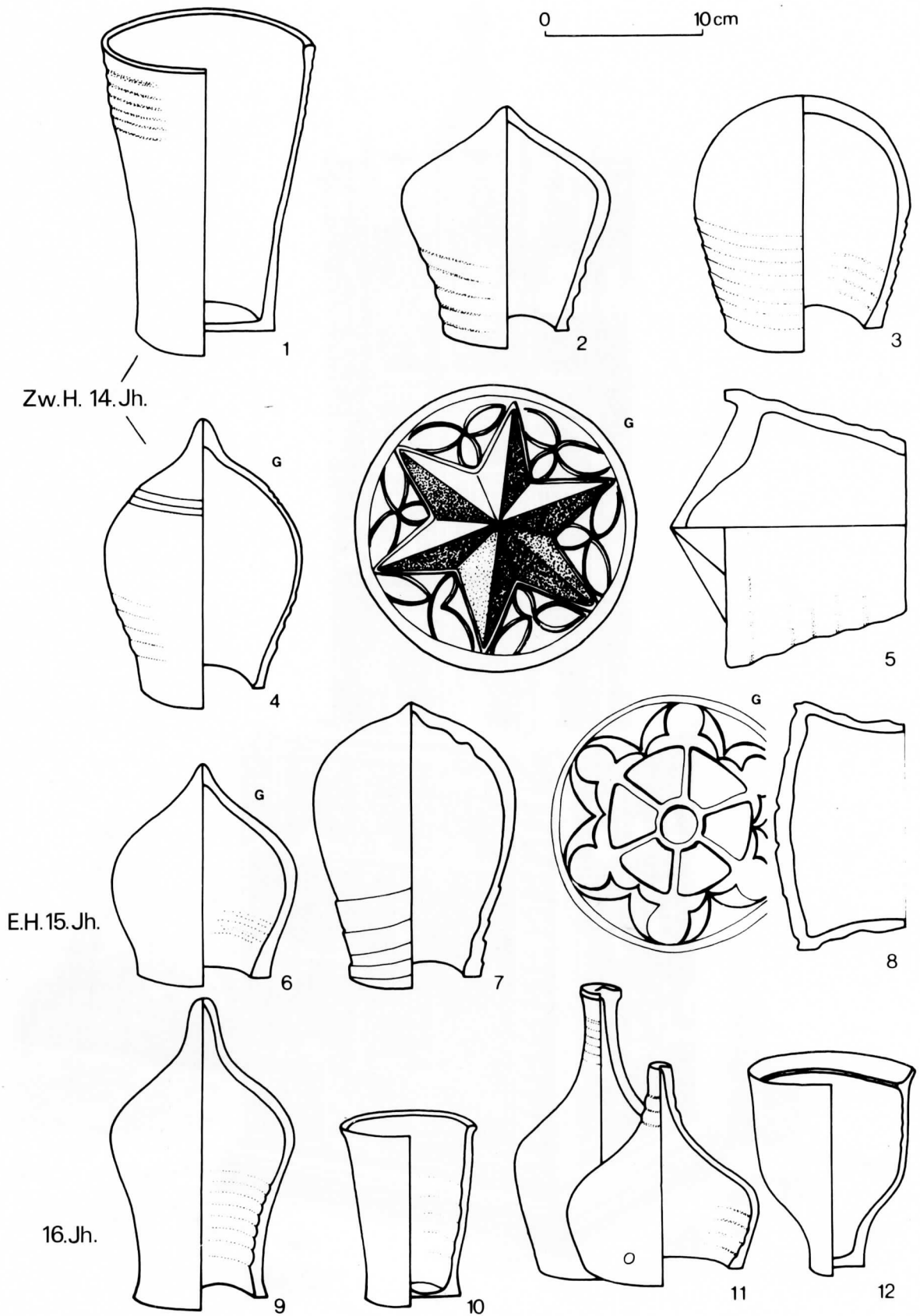
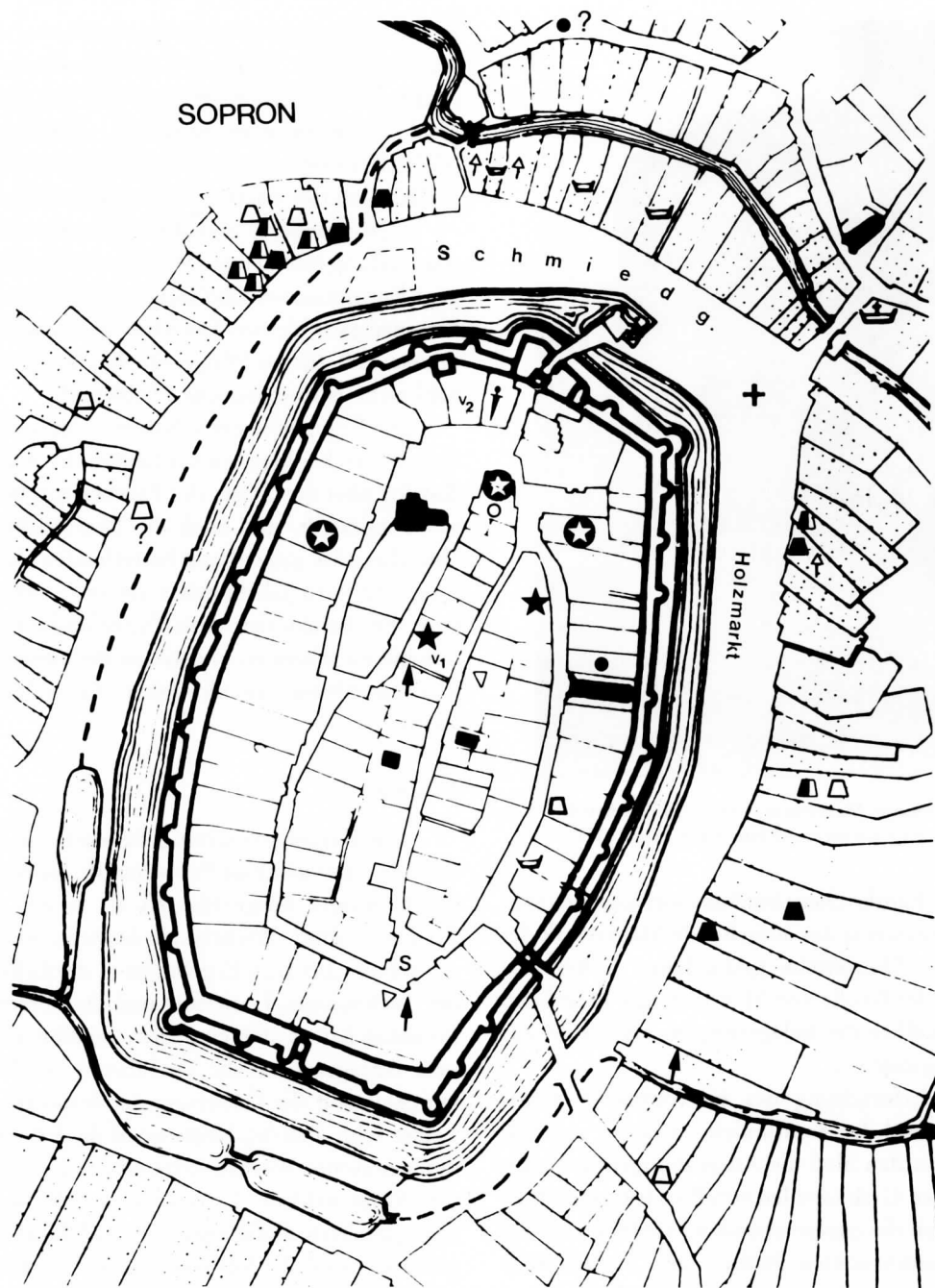


Abb. 9. Typen von Becher-, Wölb- und Zwiebelkacheln (1—3: Pest; 4—6, 8, 11—12: Buda; 7: Kőszeg; 9—10: Dorf Sarvaly; G: Glasur).



ötös - Goldschmied

lgyártó - Bogner

ónkorsógyártó - Zinngießer

★ 1427 - 29

↑ 1424 - 29

● 1424 - 40

⊙ 1454 - 61

↑ 1461

○ 1454 - 66

▽ 1488 -

kovács - Schmied

kardcsiszár - Swertfeger

v₁ : Rathaus 1422 - 59

v₂ : Rathaus 1459 - 94

▲ 1424

↑ 1429

S : Salzmarkt

▲ 1458

△ 1488

Abb. 10. Sopron. Rekonstruktion der Innenstadt und „innere Vorstadt“, 15. Jahrhundert. Die Verlegung der Werkstätten aufgrund der Steuerlisten (nach Holl 1989).



Abb. 11. Sopron. Mauerturm (1330—1340), unten die römischen Quadermauer-Reste (nach Holl 1979).

von Pécs (Fünfkirchen) brachte zwei Kapellen (vor 1217, 1355) sowie das aufgehende Mauerwerk der hinter der Domkirche gestandenen Universität (1367) in der Größe von 32×10 m ans Tageslicht. Sie ist anlässlich der Belagerung im Jahre 1664 zugrundegegangen²³.

Die Erforschung des spätrömischen Christentums und der Kontinuität ist bisher mangelhaft; es wurden bloß die Ausgrabungen der frühchristlichen Grabkapellen von Pécs fortgesetzt. Es fehlen auch die entsprechenden Friedhöfe. In den meisten untersuchten Städten sind beträchtliche Lücken aus der Zeit vor dem 11. Jahrhundert.

Handwerk

Der Bearbeitungsstand der geschriebenen Quellen zum Thema und des in großer Menge vorhandenen archäologischen Materials ist sehr ungleichmäßig. Es wurden gute Ergebnisse mit der

Erschließung der frühen Eisenhütten und der Bestimmung ihrer Typen (7.—12. Jahrhundert) erreicht, kontinuierlich ist auch die sich anschließende naturwissenschaftliche Untersuchung (Gömöri 1989). Von den Metallgegenständen ist der Katalog der eisernen Agrargeräte (Römerzeit — 17. Jahrhundert) und ihre zusammenfassende Auswertung erschienen (Müller 1982). Dies ist in ganz Europa ein vernachlässigter Fragenkreis. Nur für einen ganz kleinen Teil hatte die Forschung Interesse: z. B. für die Pflüge. Die Bearbeitung klärte zahlreiche chronologische Probleme²⁴.

Die Ergebnisse der Glasforschung sind gänzlich der Archäologie zu verdanken. Es wurde der Katalog über die Gläser des Palastes von Buda zusammengestellt, und auch die Bearbeitung eines ähnlichen, das ganze Land betreffenden Verzeichnisses (13.—16. Jahrhundert) ist im Gange; es gelang, die charakteristischen Typen und ihre Chronologie zu erkennen und sie an die europäischen Zusammenhänge anzuknüpfen (Gyürky 1986, 1987).

Keramik

Die Keramikforschung bedeutet in unserer Periode eine vielfältige Problematik. Sie bietet zugleich bessere Möglichkeiten als in den frühen Epochen. Ihrer Wichtigkeit bewußt, erreichten wir schon ganz früh Ergebnisse in der Erkennung der Technologie, Datierung und des keramischen Formenschatzes der einzelnen Siedlungen. Eine neue Anregung war die Vorführung der Mannigfaltigkeit und die Datierung der Importkeramik. Leider fehlt aber bis heute noch die Erforschung der heimischen Werkstätten und das Umreißen ihrer Absatzmärkte. Es wurde der Katalog der münzdatierten Gefäße des 11.—17. Jahrhunderts publiziert und die Verbreitung der Tonkessel im ganzen Land aus dem 10.—13. Jahrhundert bearbeitet²⁵.

²³ Mária G. Sándor, Freilegung der Bischofsburg in Pécs. In: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 3, 1987, 67—83.

²⁴ Müller 1975. Die typologische Entwicklungsreihen geben aber nur grobe Datierungen.

²⁵ Holl 1955; 1963; Fehér 1960; Parádi 1963; Takács 1986. Die Fundorte der Tonkessel im Karpatenbecken widerlegen die Hypothese, diesen als Nachlaß der Kumanen oder Petschenegen bestimmen. Vgl. István Fodor, Der Ursprung der in Ungarn gefundenen Tonkessel. In: Acta Archaeologica A.S. Hungaricae 29, 1977, 323—349. Imre Holl, Ausländische Keramikfunde. In: Acta Archaeologica A. S. H. 42, 1990, 209—267.



Abb. 12. Óbuda (Alt-Ofen). Klarissenkloster 1344—15. Jahrhundert (nach Bertalan).

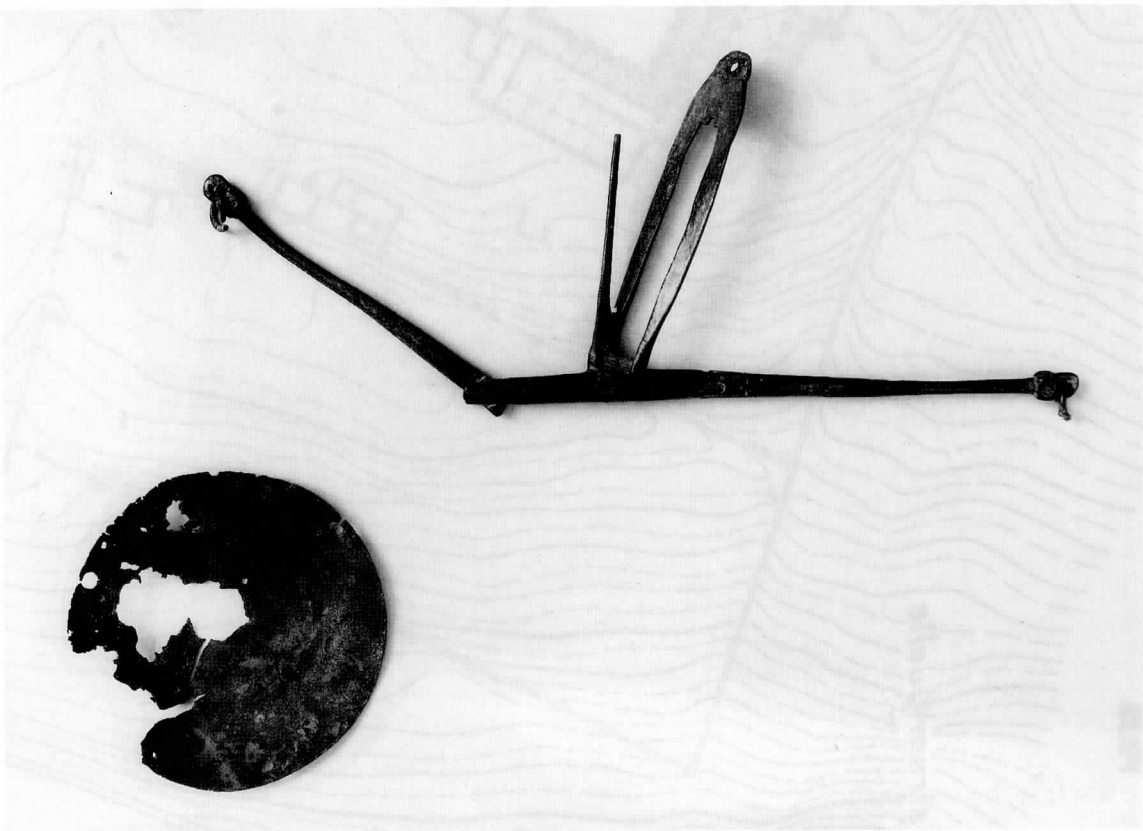


Abb. 13. Óbuda (Alt-Ofen). Feinwaage, 13. Jahrhundert (nach Bertalan).

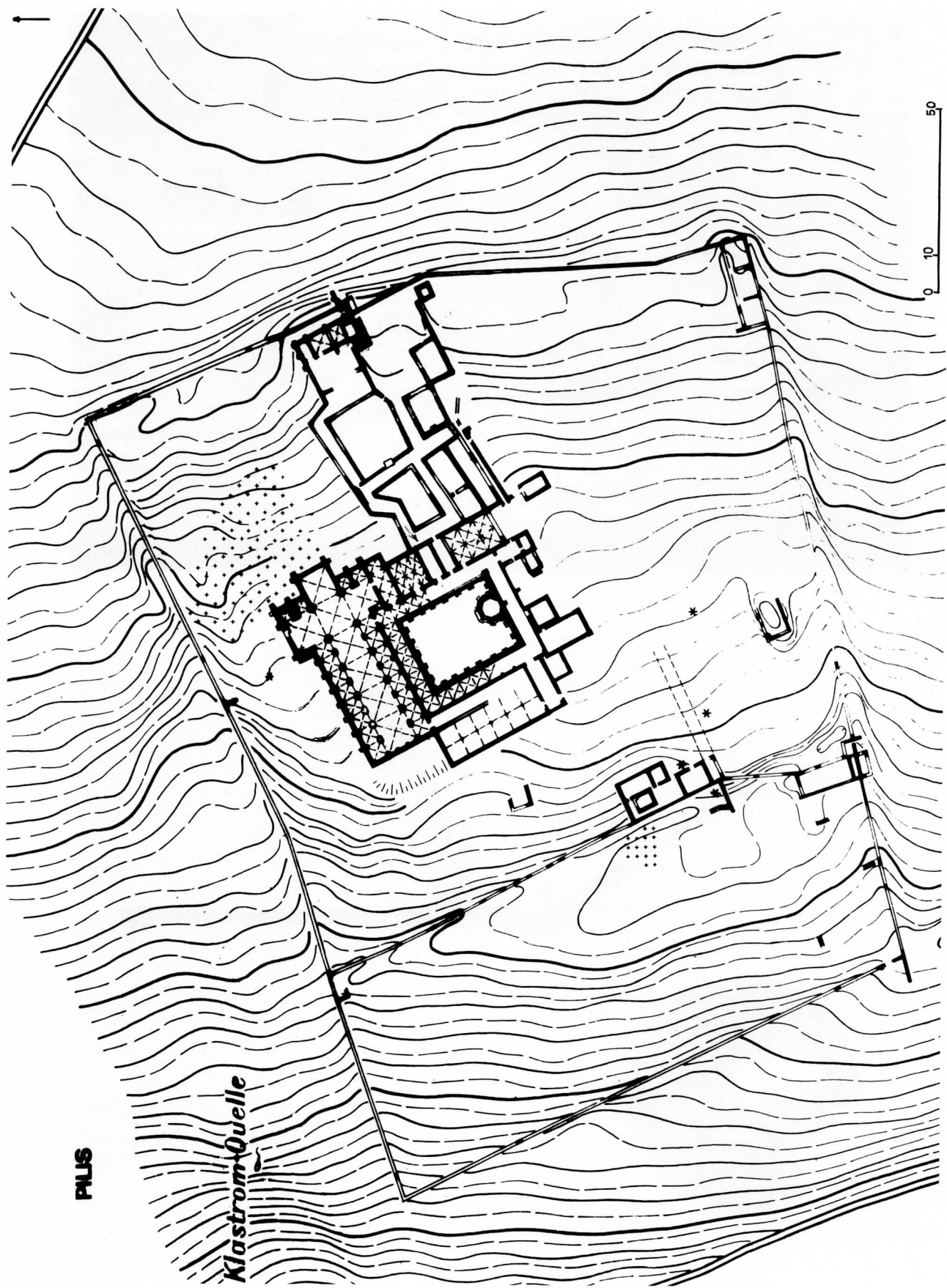


Abb. 14. Pilis. Zisterzienserkloster. Gesamtplan (1184—15. Jahrhundert. Nach Gerevich 1985).

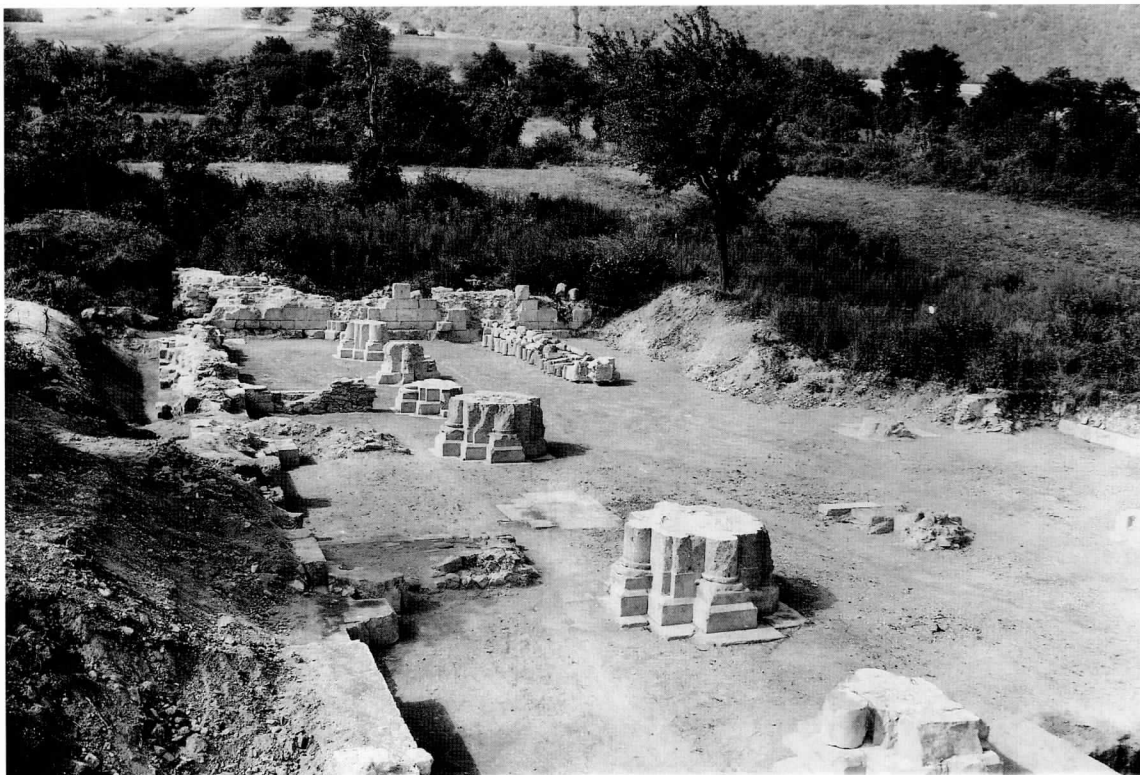


Abb. 15. Pilis. Kirche, Ansicht von Osten (nach Gerevich 1985).



Abb. 16. Pilis. Kirche, Ansicht von Norden (nach Gerevich 1985).

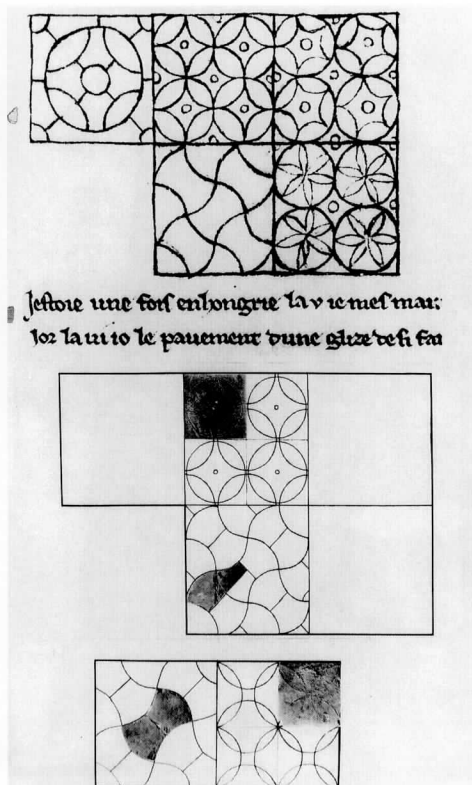


Abb. 17. Pilis. Bodenfliesen-Muster („... en Hongrie...“) im Album von Villard de Honnecourt und Bodenfliesen aus Pilis. (nach Gerevich 1977).

Die Ausgrabung der königlichen Zentren setzte serienweise die Bearbeitung der Ofenkacheln des 14.—17. Jahrhunderts in Gang. Statt der älteren, einseitig kunstgeschichtlichen Intuition erhalten wir nur durch eine vielfältige Untersuchung ein klares Bild: 1. Die archäologischen Daten; 2. die technologischen Anhaltspunkte; 3. die Stiluntersuchung; 4. die Zusammenhänge der verschiedenen Kacheln, eine Vorstellung des einstigen ganzen Ofens, eventuell seine zeichnerische Rekonstruktion (Abb. 8). Im Falle der Kacheln von bedeutenderem Niveau können wir oft auch kulturhistorische-politische Zusammenhänge in Betracht ziehen oder solche beweisen; dies gibt uns dann zur Datierung auch weitere Anhaltspunkte. Zu einem solchen Ergebnis führte z. B. die heute auch schon für die internationale Forschung interessante Frage der Verbreitung der in den Schlössern des Königs Ladislaus von Habsburg und auch in den Burgen seiner Anhänger aufgestellten spätgotischen Öfen, sodann ihr europäischer Einfluß (von 1454 an). Das Erscheinen der von einem Regensburger Bischof geschenkten Öfen in den ungarischen Königspalästen um das Jahr 1487 bedeutet auch eine Frage der politischen Geschichte. Von technologischem Gesichtspunkt



Abb. 18. Pilis. Schmuckfußboden im südlichen Querhaus. 1. Drittel 13. Jahrhundert (nach Gerevich 1977).

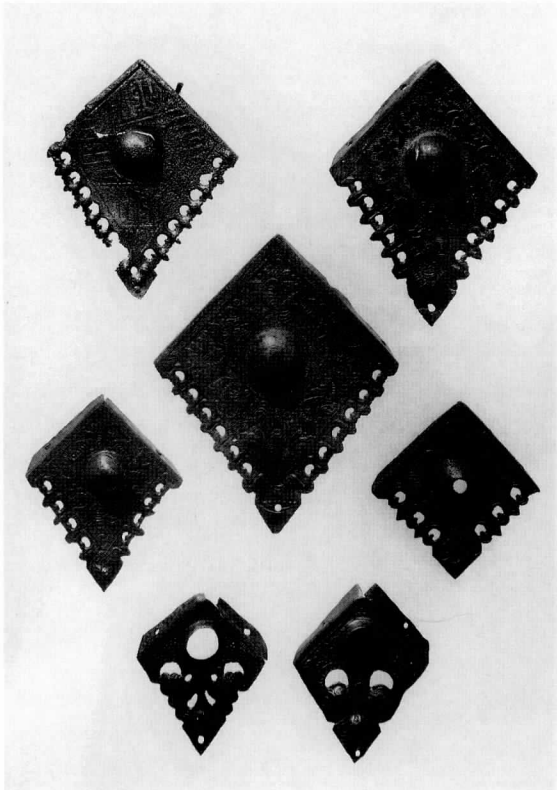


Abb. 19. Pilis. Zisterzienserkloster. Buchbeschläge, 15. Jahrhundert (nach Gerevich).

ist das Erscheinen der Majolikaglasuren in Buda in den Jahren 1480 nicht nur an Kacheln wie in je einer schweizerischen, österreichischen und sächsischen Werkstätte, sondern auch an Fußbodenziegeln und in der Tischkeramik ein Novum (Holl 1958—1989). Die mannigfaltigen Typen der einfachen Ofenkacheln sind allgemein im 14.—16. Jahrhundert, und die älteren Formen der Bauernöfen leben lange Zeit weiter (Abb. 9)²⁶.

Die Untersuchung zahlreicher Themen von der Seite der Archäologie her zeigt Teilergebnisse; allgemein ist auch die Bestrebung, das nicht allzu reiche schriftliche Quellenmaterial im Laufe ihrer Interpretation zu erfassen. Solche sind z. B. die mittelalterlichen Schmuckgegenstände, Gürtel mit Beschlag (13.—16. Jahrhundert); Knochenbearbeitung (15. Jahrhundert); Holzgeschirr und Tafelgeräte aus Holz (14.—15. Jahrhundert); Fußbekleidung aus Leder (14.—17. Jahrhundert); einzelne Waffengattungen (13.—16. Jahrhundert);

Bauernöfen im Volksstil (15.—16. Jahrhundert). Durch das glückliche Vorkommen je eines geeigneten Fundkomplexes wird im allgemeinen die Bearbeitung gefördert. Zu einer systematisierenden, das ganze Land betreffenden Übersicht kommt es nur selten: nicht nur die rasche Zunahme der Funde erschwert dies, sondern auch der Mangel an den Publikationen zahlreicher großer Ausgrabungen²⁷. Leider befaßt selbst die Stadtgeschichtsschreibung sich nicht gründlicher mit dem Handwerk.

Neue Forschungsaufgaben

In stets weiterem Kreise kann bewiesen werden, daß die mittelalterliche Archäologie einen neuen, eigenständigen Zweig der Geschichtswissenschaft bildet, der mit eigenen Quellen und Methoden arbeitet. Ihre Möglichkeiten und Schranken sind von anderer Art als die der Geschichtsschreibung, die aber gerade deshalb durch sie auch ergänzt wird. Auf dem Gebiete der Siedlungsgeschichte, der Wüstungen, der Stadtgeschichte und der Baugeschichte wird schon allgemein akzeptiert, welch vielseitige, neue Kenntnisse die Archäologie einbringen kann, wenn sie planmäßig vorgeht. In der Relation der Kulturgeschichte („Alltagsleben“) kommt sie erst neuerdings zu Worte²⁸, jedoch bringt sie auch die Mangelhaftigkeiten ihrer Methode ans Tageslicht²⁹. Sie kann ihrem Werte nur dort entsprechen, wo die tiefere, spezielle Fragen bearbeitende archäologische Forschung, die Verallgemeinerungen vermeidend, dem Historiker oder dem Veranstalter der Ausstellungen in der Tat neue Angaben bietet.

Außer den traditionellen Themenkreisen ermöglichen die stürmisch zunehmenden Beobachtungen und Funde neue Zielsetzungen. Hier seien einige meine eigenen Arbeitsgebiete tangierenden Probleme erwähnt:

²⁷ Z. B. viele Burggrabungen.

²⁸ In Ungarn schon in den 30-er Jahren: Kálmán Szabó, *Az alföldi magyar nép művelődéstörténeti emlékei*. (Kulturgeschichtliche Denkmäler der ungarischen Tiefebene, Budapest 1938). Zweisprachige Monographie.

²⁹ Vgl. Barbara Scholkmann, *Sachgutforschung in der Archäologie des Mittelalters*. In: *Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich* 4—5, 1988—89, 1987: „... dienen die Bodenfunde bisher eher zur Illustration.“

²⁶ Vgl. z. B.: Holl-Parádi 1982, Abb. 166 Fehér 1960, Taf. X



Abb. 20. Buda. Dominikanerkloster. Ansicht von Osten mit Chor und Hotel Hilton.

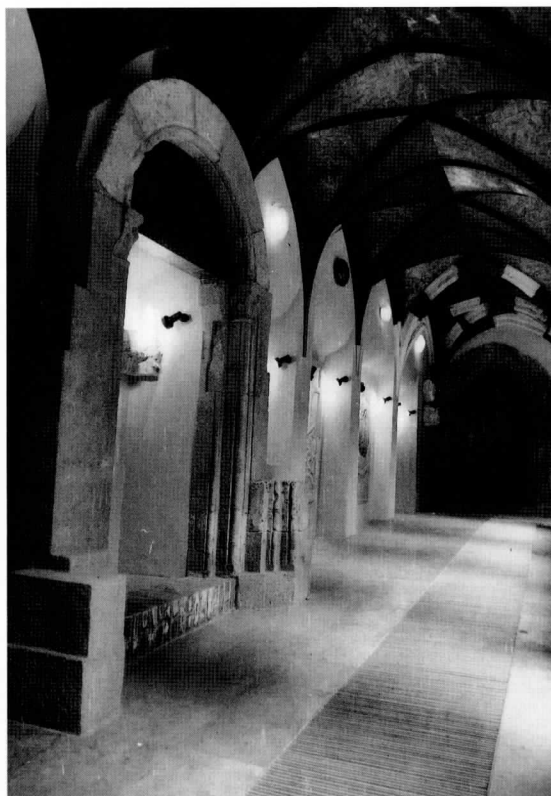


Abb. 21. Buda. Dominikanerkloster. Der Kreuzgang, rekonstruiert. 2. H. 14. Jahrhundert (nach Gyürky 1981).

Importkeramik: In England und Deutschland entstanden ihre musterhaften Bearbeitungen, jedoch das Verbreitungsbild einzelner Keramikgruppen ist sehr mangelhaft³⁰. Anscheinend fehlt die Veröffentlichung der grundlegenden Grabungsmaterialien.

Mittelalterliche Metallverarbeitungszentren: Der Zusammenschluß von spezialisierten Handwerkermeistern in größerer Zahl ermöglichte die Erzeugung von großen Serien einzelner Produkte und ihren Absatz, oft durch den Fernhandel. Über solche Fragen stehen uns vielmehr nur in wirtschafts- oder stadtgeschichtlichen Bearbeitungen Daten — uns an die schriftlichen Quellen haltend — zur Verfügung. Heute kann die Archäologie mit einer großangelegten Materialsammlung sich schon zum Ziele setzen, die *Gegenstände* selbst vorzuführen. Dies benötigt aber das Erfassen und die Bearbeitung der *Meisterzeichen*. Das Ergebnis

kann die bessere Erkennung des Handwerkes, der Tätigkeit der Werkstätten, die Schilderung der Handelsbeziehungen sein. Ein Beispiel: Der großangelegte spätmittelalterliche, österreichische Import nach dem Osten war uns nur aus wirtschaftsgeschichtlichen Daten bekannt. Die Ausgrabung des Dorfes Sarvaly³¹ und das Einsammeln von weiterem Fundmaterial zeugen davon, daß die überwiegende Menge der Messer aus Österreich, vor allem aus Steyr, hierher und nach anderen weit entlegenen Gegenden gelangt ist. Dies geschah Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts. Aufgrund der Funde erkennen wir also die Produkte und auch die konkreten Benutzer und Käufer, über die sich die schriftlichen Quellen ausschweigen.

Topographie der städtischen Werkstätten: Das gruppenweise Erscheinen der Werkstätten einzelner Handwerke in bestimmten Gassen ist uns aus den stadtgeschichtlichen Bearbeitungen wohl bekannt. Diese auffallende Erscheinung, die sich in

³⁰ Vgl. Péter Boldizsár, Bizánci és dél-italiai kerámiák... Byzantine and South Italian Pottery in certain Medieval Sites of Hungary. In: Móra Ferenc Múzeum Évkönyve, 1987—1, 37—48. Holl 1955. Neuere Darstellung erscheint 1990.

³¹ Holl-Parádi 1982, 68—78.



Abb. 22. Buda. Dominikanerkloster. Heiligenfigur. Steinplastik um 1430 (nach Gyürky 1981).



Abb. 23. Buda. Dominikanerkloster. Grabplatte, Johannes aus Regensburg. Um 1300 (nach Gyürky 1981).

vielen Fällen auch in der Namengebung der Gassen widerspiegelt, erscheint als eine Verallgemeinerung in der Literatur. Die umgekehrte Lage wird nur selten erwähnt: Daß sich die Ausüßer je eines Handwerkes nicht in Gruppen, sondern im Laufe der Stadtentwicklung an je anderen Stellen befinden, ja sogar zerstreut arbeiten. Ihre Darstellung ist natürlicherweise schwerer. Sie setzt z. B. das Vorhandensein der Steuerverzeichnisse aus verschiedenen Jahrzehnten voraus. Vom Gesichtspunkt der mittelalterlichen Archäologie ist dies aber eine wesentliche Frage. Bei drei untersuchten Städten des mittelalterlichen Ungarns konnte ich aus dem 14.—15. Jahrhundert eine solche „Unregelmäßigkeit“ nachweisen³². Im Falle von Sopron stellte sich heraus, daß im 15. Jahrhundert von den untersuchten 8 Handwerksarten³³ sich nur ein Teil der Schmiede gruppierte und bis zum Ende dort

blieb; in den übrigen Fällen müssen wir mit zerstreuten Werkstätten und auch bei diesen mit häufigem Umzug rechnen (Abb. 10). In Buda wurden auch die sich auf die Goldschmiede beziehenden Erwähnungen und die Funde, z. B. Gußtiegel, miteinander in Parallele gestellt; sie arbeiteten an 9 verschiedenen Stellen, obwohl eine Gasse der Goldschmiede existierte! Die Ursachen hierfür können anscheinend zum Teil in der Mannigfaltigkeit ihrer Vermögensverhältnisse gesucht werden: War er ein Mieter, so zog er woanders hin, als Hausbesitzer kaufte er anderswo ein neues Haus.

Archäologische Untersuchung der gesellschaftlichen Schichtung: Falls die schriftlichen Quellen schweigen, taucht die Frage auf, ob die Möglichkeit dazu besteht, daß die Archäologie sie beantworten kann. Falls die Gegebenheiten zur Beobachtung entsprechend sind und sowohl in der Menge wie auch in der Zusammensetzung des Fundmaterials zum Vergleich eine Möglichkeit als erster Schritt besteht, stets nur innerhalb einer Region, eines Dorfes oder einer Stadt, so müssen wir es damit versuchen. Bei dem erwähnten Beispiel des Dorfes Sarvaly konnte man eine dreifache

³² Holl 1989.

³³ Nach Steuerregistern zwischen 1424—1489: Goldschmied (1—2), Zinngießer (1—2), Bogner (5), Messerer (2—3), Schwertfeger (1), Schmied (6—9), Schlosser (3), Hafner (3—7).

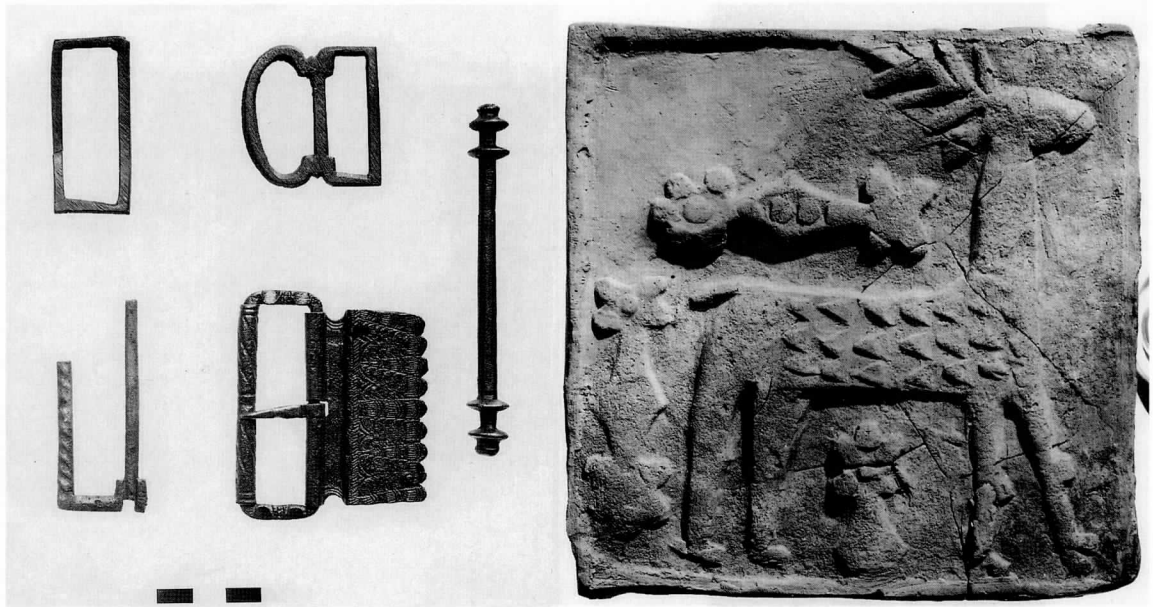


Abb. 24. Dorf Sarvaly. Bronzeschnallen, 15. Jahrhundert und Anfang 16. Jahrhundert; Ofenkachel, Ende 15. Jahrhundert (nach Holl-Parádi 1982).

Schichtung beweisen (Abb. 2). Im Falle der Städte, wie wir dies auch früher betont haben, ist die Möglichkeit viel schwerer: Im selben Haus dürften ein Patrizier und ein armer Mieter gemeinsam gewohnt haben³⁴, auch der Besitzer wechselte öfters. Wir können die Meinung über die große Ähnlichkeit der städtischen Haushalte³⁵ und so über die Ziellosigkeit der Differenzierung dennoch nicht teilen. Meiner Meinung nach ist nicht so sehr der effektiv hohe Preis der Gegenstände das einzige Kriterium; wichtiger ist die Unterschiedlichkeit der gesellschaftlichen Mode in der Lebensführung. Dies zeigt sich z. B. in den Speisen (Tierknochen) und in der Ausstattung der gedeckten Tische (jedoch kann sich dies auch je Stadt ändern); im Gebrauch von Importgegenständen; in den Unterschieden der Öfen. Es ist allgemein bekannt, daß auch die Tracht (Gürtel!) und die Bewaffnung³⁶ einen rangbezeichnenden Charakter haben kann.

³⁴ Z. B. Imre Holl, *Mittelalterliche Funde aus einem Brunnen von Buda* (Budapest 1966) 67–70. Holl 1989.

³⁵ Alfred Falk und Rolf Hammel, *Möglichkeiten einer interdisziplinären Auswertung der archäologischen und schriftlichen Quellen*. In: *Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte* 10, 1986, 302–303: „... Im archäologischen Untersuchungsbereich ist es bisher nicht möglich, für die Fundgegenstände die sozialstrukturelle Zuweisung vorzunehmen ... weil die Haushalte ... mit einer Grundausstattung versehen waren, die für die Ober-, Mittel- und Unterschichten weitgehend die gleiche war.“

³⁶ Sopron: 1427: „... dem püchsenmaister hab ich geben X sol. wiener den., damit schol er mein herren hantpüchsen

Literatur

- Fehér 1960 = Géza Fehér, *A pécsi Janus Pannonius Múzeum hódolt sághori török emlékei* (Denkmäler aus der Zeit der türkischen Unterwerfung im J. P. Museum in Pécs). In: *Janus Pannonius Múzeum Évkönyve* 1959 (1960) 103–150.
- Gerevich 1966 = László Gerevich, *A budai vár feltárása* (Budapest 1966).
- Gerevich 1971 = László Gerevich, *The Art of Buda and Pest in the Middle Ages* (Budapest 1971).
- Gerevich 1977 = László Gerevich, *Pilis Abbey, a cultural center*. In: *Acta Archaeologica A. S. Hungaricae* 29, 1977, 155–198.
- Gömöri 1989 = János Gömöri, *The Hungarian Bloomeries*. In: *Archaeo-metallurgy of Iron*, red. Radomir Pleiner (Prague 1989) 125–138.
- Gyürky 1982 = Katalin H. Gyürky, *Forschungen auf dem Gebiete des mittelalterlichen Buda, ein unbekanntes Wohnhaus und der Ursprung eines Destillierkolbens*. In: *Acta Archaeologica A. S. Hungaricae* 34, 1982, 177–211.
- Gyürky 1986 = Katalin H. Gyürky, *Az üveg (das Glas)*, Katalog (Budapest 1986).
- Gyürky 1987 = Katalin H. Gyürky, *Mittelalterliche Glasfunde aus dem Vorhof des königlichen Palastes von Buda*, in: *Acta Archaeologica A. S. Hungaricae* 39, 1987, 47–68.

bestellen.“ — Die Handbüchsen waren billiger (!) als die Armbrüste für die Söldner, die angestellt waren; als Waffen aber eine neue Mode. Imre Holl, *Feuerwaffen und Stadtmauern*. In: *Acta Archaeologica A. S. Hungaricae* 33, 1981, 204–205. — Dagegen als Minimalbewaffnung bei den Unterschichten: „... yeder hauswirt ... und sein dienstvolch ... tartschen und spiess haben sol...“ Wien: 1442. Walter Hummelberger, *Die Bewaffnung der Bürgerschaft am Beispiel Wiens*. In: *Das Leben in der Stadt des Spätmittelalters* (Wien 1980) 197.

- Holl 1955 = Imre Holl, Külföldi kerámia... (Ausländische Keramikfunde des 13.—16. Jhs. in Ungarn). Budapest Régiségei 16, 1955, 147—197.
- Holl 1958—1989 = Imre Holl, Középkori kályhacsempék Magyarországon I—IV (Mittelalterliche Ofenkacheln in Ungarn) Budapest Régiségei 18, 1958; 22, 1971; Archaeologiai Értesítő 110, 1983; 116, 1989.
- Holl 1963 = Imre Holl, Középkori cserépedények... (Mittelalterliche Keramik aus dem Burgpalast von Buda). Budapest Régiségei 20, 1963, 335—394.
- Holl 1970 = Imre Holl, Mittelalterarchäologie in Ungarn. In: Acta Archaeologica. A. S. Hungaricae 22, 1970, 365—411.
- Holl 1979 = Imre Holl, Sarvaly középkori lakóházai (Die mittelalterlichen Wohnhäuser von Sarvaly). In: Archaeologiai Értesítő 106, 1979, 33—51.
- Holl 1984 = Imre Holl, Négysaroktoronyos szabályos várak a középkorban (Regelmäßige Kastellburgen mit vier Ecktürmen im Mittelalter). Archaeologiai Értesítő 111, 1984, 194—217.
- Holl 1988 = Imre Holl, Burgenforschung in Ungarn. In: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 4—5, 1988—89, 93—101.
- Holl 1989 = Imre Holl, Középkori városi élet... (Städtisches Leben im Mittelalter — städtische Architektur). In: Archaeologiai Értesítő 116, 1989 (im Druck).
- Holl-Parádi 1982 = Imre Holl — Nándor Parádi, Das mittelalterliche Dorf Sarvaly (Budapest 1982).
- Kovalovszki 1980 = Julia Kovalovszki, Településásatások... (Siedlungsausgrabungen in Tiszaeszlár-Bashalom) (Budapest 1980).
- Középkori 1985 = Középkori régészetünk újabb eredményei (Neuere Ergebnisse in der Mittelalterarchäologie in Ungarn). Konferenz Szeged 1983 (Budapest 1985).
- Müller 1975 = Róbert Müller, Die Datierung der mittelalterlichen Eisengerätfunde in Ungarn. In: Acta Archaeologica A. S. Hungaricae 27, 1975, 59—102.
- Müller 1982 = Róbert Müller, A mezőgazdasági vaseszközök fejlődése Magyarországon a késővaszkortól a török-kor végéig (Die Entwicklung der eisernen Agrargeräte in Ungarn). In: Zalai Gyűjtemény 19, 1982, Bd. 1—2.
- Nagy 1971 = Emese Nagy, Rapport préliminaire des fouilles d'Esztergom 1964—69. In: Acta archaeologica A. S. Hungaricae 23, 1971, 181—198.
- Parádi 1963 = Nándor Parádi, Magyarországi pénzleletes középkori cserépedények (Münzfunde hortende mittelalterliche Gefäße in Ungarn/11.—17. Jh.). In: Archaeologiai Értesítő 90, 1963, 205—251.
- Takács 1986 = Miklós Takács, Die arpadenzeitlichen Tonkessel im Karpatenbecken (Varia Archaeologica Hungarica) (Budapest 1986).
- Várépítézetünk 1975 = Várépítézetünk, hrsg. von László Gerő, Budapest 1975.

Literatur — Nachtrag:

- Gerevich 1985 = László Gerevich, Ergebnisse der Ausgrabungen in der Zisterzienserabtei Pilis. Acta Archaeologica S. H. 37, 1985; 111—152.
- Gyürky 1981 = Katalin Gyürky, Das mittelalterliche Dominikanerkloster in Buda. Budapest 1981.